

HISTORISCHER  
VEREIN  
FÜR DIE  
S A A R  
GEGEND



Sonderdruck

**Zeitschrift**  
für die  
**Geschichte**  
der  
**Saargegend**

XLV - 1997

# Die Saarabstimmung 1935 aus der Sicht von Schriftstellern und Publizisten<sup>1)</sup>

Von Günter Scholdt

## Zur Forschungssituation

Das seit den späten 70er Jahren erwachte literarhistorische Interesse an der Saarabstimmung gilt vorwiegend dem Zeitraum von 1933 bis 1935 und darin speziell den *antifaschistischen Aktivitäten*, insbesondere der ins Saarland gekommenen Emigranten. Hierzu haben Bungert/Mallmann, Seibert und vor allem Schock Wichtiges publiziert bzw. ediert,<sup>2)</sup> und die Exilforschung ergänzt dieses Wissen ständig durch neue Details zur Biographie einzelner Autoren.<sup>3)</sup> Weitgehend außer Betracht hingegen blieben vor allem folgende Problembereiche:

1. die literarischen Initiativen der *rückgliederungswilligen* Saarländer bzw. die vom Reich aus gesteuerte Saar-Kampagne<sup>4)</sup>,
2. die literarischen Manifestationen zur Abstimmungsproblematik *vor* Hitlers Machtantritt,

- 
- 1) Erweiterte Fassung eines am 1.12.95 in Merzig vor dem Historischen Verein für die Saargegend gehaltenen Vortrags. Er befaßt sich fast durchweg mit Schriftstellern im engeren Sinne bzw. belletristischen Texten welchen Niveaus auch immer. In wenigen Fällen, wo dies thematisch geboten schien, ergänzen reine Publizisten das Meinungsbild. Der Aufsatz verdankt Werner Röhrig und Peter Walter wichtige Materialhinweise, Hermann Gätje eine sorgsame Durchsicht.
  - 2) Gerhard Bungert/Klaus-Michael Mallmann: Exil an der Saar 1933-1935, in: Saarheimat 22 (1978), Nr. 5, S. 134-138; dies.: Im Kreuzfeuer. Gustav Regler und der Saarkampf 1933/35, in: Begegnung mit Gustav Regler, hg. v. Verband Deutscher Schriftsteller, Landesverband Saar, Saarbrücken 1978, S. 26-43; Peter Seibert: „Dann werden das Blatt wir wenden...“ Verbannte Autoren im Kampf um die Saar (1933-1935), in: Exilforschung 1 (1983), S. 177-202; Ralph Schock (Hg.): Haltet die Saar, Genossen! Antifaschistische Schriftsteller im Abstimmungskampf 1935, Berlin/Bonn 1984 (= Haltet); ders.: „Schlagt Hitler an der Saar!“ Formen kultureller Gegenöffentlichkeit im Abstimmungskampf 1933-1935, in: Zehn statt tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar 1935-1945. Katalog zur Ausstellung des Regionalgeschichtlichen Museums im Saarbrücker Schloß, Saarbrücken 1988, S. 27-34.
  - 3) Im Fall des in Merzig geborenen Gustav Regler konzentrieren sich solche Recherchen in der Arbeitsstelle für Gustav-Regler-Forschung (=AfGRF) an der Universität Saarbrücken. Ein jüngster einschlägiger Materialfund betrifft zahlreiche Briefe Reglers aus der Zeit seiner Saar-Agitation, enthalten in einem Konvolut, das die Gestapo 1940 beschlagnahmt hatte und das für Jahrzehnte verloren schien.
  - 4) Ausnahme: Ralph Schock: Schriftsteller im Abstimmungskampf 1935, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 36 (1988), S. 156-171, bes. 157-165; in seinem umfassenden Werk, der Textsammlung „Haltet die Saar, Genossen!“, fehlt dieser Aspekt jedoch ausdrücklich (S. 44). Sozialpsychologische Fragen mit gelegentlichen Erwähnungen von Schriftsteller-Texten bei: Gerhard Paul: „Deutsche Mutter - heim zu Dir!“ Warum es mißlang, Hitler an der Saar zu schlagen. Der Saarkampf 1933 bis 1935, Köln 1984, Kap. 4: S. 163-213.

3. die Saarproblematik im Spiegel *französischer Texte*<sup>5)</sup>
4. die literarische Rückschau *nach dem 2. Weltkrieg*.

Nun lassen sich diese Defizite (zumal im Rahmen eines Aufsatzes) natürlich nicht wirklich ausgleichen. Aber ein wenig antizyklisch und kompensatorisch gegenüber den üblichen Schwerpunkten sei mein Beitrag immerhin angelegt. Zudem möchte ich den Blick dafür schärfen, welche Erkenntnisstrübungen durch solche (hoffentlich bald beseitigten) weißen Flecken in der Forschungslandschaft hervorgerufen werden können. Sollte man doch, selbst wo eine Textgruppe in ihrer massiven Ideologehaltigkeit erkannt ist, stets vermeiden, die Argumente, Motive und Werke innerhalb einer Kontroverse nur auf der einen Seite ernst- bzw. zur Kenntnis zu nehmen. Zudem drohen Proportionsverzerrungen für heutige Leser, wo etwa von Schocks umfangreichem Sammelband „Haltet die Saar, Genossen!“ auf die damalige politische Atmosphäre geschlossen wird. Daß hier nur geballt aufgereichte Minderheitsvoten des antifaschistischen Lagers einer erdrückenden Papier- und Schallflut der herrschenden Meinung gegenüberstanden, wird sinnlich kaum erfahrbar. Dies wiederum könnte, da die Gegenseite editorisch praktisch nicht präsent ist, Fehlurteile über die publizistische Großwetterlage, den Informationsgrad der Bevölkerung und damit zusammenhängende Schuldfragen begünstigen.

### **Die erste Phase (22.11.1918 bis 30.1.1933)**

Besonders die Zeit vor Hitlers Machtantritt trägt zum Verständnis der Abstimmungsereignisse bei. Aus dem traumatischen Erfahrungshorizont der Jahre 1918 - am 22. November wurde Saarbrücken von französischen Truppen besetzt - bis 1933 erklären sich schließlich die meisten späteren Reaktionen. Dazu gehört in erster Linie das Besatzungserlebnis, das mit Kriegsrecht, Soldatenwillkür und -übergriffen sowie ökonomischer Abhängigkeit und Ausbeutung assoziiert wurde. Weitere aufwühlende Erlebnisse bzw. Befürchtungen betrafen die französische Schulpolitik, die sog. Schwarze Gefahr oder die Tätigkeit von Separatisten, die man später fahrlässig mit Exilanten gleichsetzte. Schon früh finden sich auch literarische Äußerungen zu solchen Fragen in Zeitungen, Zeitschriften oder Kalendern des Saargebiets bzw. - um der Zensur zu entgehen - Deutschlands: so z.B. pathetische oder satirische Glossen und Verse gegen Ausweisungen<sup>6)</sup>, Besatzungsärgernisse und -schrecken<sup>7)</sup>,

- 
- 5) Hier könnte eine geplante Saarbrücker Dissertation von Bernhard Heinzelmann künftig vielleicht Abhilfe schaffen. Erste Ansätze in seiner zweisprachigen Materialiensammlung „Deutsch-französische Begegnungen in der Grenzregion“, die z.Z. am DFG Saarbrücken unterrichtlich erprobt wird; dazu in seiner 2. Staatsarbeit von 1992: „Deutsch-französische Begegnungen im Elsaß, in Lothringen und im Saarland seit dem Deutsch-französischen Krieg 1870/71. Vorschlag zu einer landeskundlichen Unterrichtsreihe“ (beide in AfGRF).
  - 6) R.H.: Wir fordern sie zurück, in: Volksstimme, Saarbrücken, Nr. 95, 1920, S. 2; Der Verbannte, in: Saar-Freund (= SF), Berlin 1921, S. 214; Dr. H.: Ausgewiesen, in: Saarkalender 1924, wiederabgedr. in: SF 1930, S. 367; Friedrich Thamerus: Einem treuen Deutschen zum 60. Geburtstag!, in: SF 1930, S. 371.
  - 7) Anneliese Geßner: Aus Saarbrücken. II. Haussuchung, in: SF 1920, S. 147; Ja, Bauer..., in: SF 1923, S. 162; humoristisch verarbeitet: [Joseph Lackas]: Humor aus der rheinischen Besatzungszeit 1918/1930, in: SF 1931, S. 318 f., 334-336, 350-352; relativ sachlich: Adolf Franke: Aus unserer Franzosenzeit!, in: SF 1927, S. 243-245.

Völkerbund<sup>8)</sup> und Regierungskommission<sup>9)</sup>, berufliche Reibereien<sup>10)</sup>, währungsbedingtes Schiebertum und „falsche Frankenmacht“<sup>11)</sup>, Domanialschulen<sup>12)</sup> oder das Abgraben der Warndt-Kohle von Lothringen aus<sup>13)</sup>.

Die wichtigsten literarischen Stoff-, Empfindungs- und Argumentationsmuster der späteren Deutschen Front werden bereits jetzt geprägt und ab 1933 nurmehr verschärft. Exemplarisch ließe sich das am Topos „Deutsche Mutter, heim zu dir!“ nachweisen, der bereits in zahlreichen Varianten der Frühzeit kursiert.<sup>14)</sup> Auch die Vorstellung von der Saar als deutsche „Vorwacht“ kommt jetzt auf.<sup>15)</sup> „Freiheit und Recht“ lauten weitere Schlagworte der Zeit<sup>16)</sup>, umgesetzt in Dutzenden von Politpoemen, in denen man einen „deutschen Frühling“<sup>17)</sup> beschwört, die Saar aus ihren „Ketten“<sup>18)</sup> befreit oder unter dem Klang deutscher „Freiheitsglocken“<sup>19)</sup> das „Arm’ Saarvögelein“ aus Frankreichs ‘Habichtsklauen’ erlöst.<sup>20)</sup>

- 
- 8) „Was tut Herr Wellington Koo?“, in: SF 1925, S. 251; Schorsch: Ae Eiladung, in: SF 1927, S. 452; ders.: Die Sitzung / --- dann fittere se die Fisch, in: SF 1928, S. 28, 43; Albert Zühlke: Der Völkerbund und sein Kind, in: SF 1927, S. 299.
  - 9) Die Vertreibung aus dem Paradies, in: Volksstimme, Nr. 8, 1922, S. 6.
  - 10) Alle im „Saarkalender“: Architecte en chef (1926, S. 172.), Von französischen Bergbeamten (1927, S. 20), Die Milchkuh in der Grube (1927, S. 184), Die deutsche Sprak ist ein swer Sprak (1927, S. 189), Von der Grube Von der Heydt (1929, S. 150), „Glück auf“ (1929, S. 155), Do gescheppt (1931, S. 150), Bergmännische „Drucksachen“ (1932, S. 141).
  - 11) Genoveva: Die schwarze Stadt, in: SF 1923, S. 7; Anneliese Geßner: Aus Saarbrücken. I., in: SF 1920, S. 130 f.; Wieder daheim!, in: SF 1921, S. 230.
  - 12) Besinnet euch, in: SF 1923, S. 19 (Erstdruck: Saar-Großstadtbrille); A. Zühlke: Erneuter Schulsturm, in: SF 1931, S. 229.
  - 13) A. Zühlke: Der Kohlenraub im deutschen Warndt, in: SF 1928, S. 145; F. Thamerus: Sei begrüßt du deutscher Warndt!, in: SF 1930, S. 337; Fritz Kühner: Unser Warndt, in: SF 1930, S. 272.
  - 14) Stellvertretend: Friedrich Schön: Bundeslied des Saarvereins, in: SF 1927, S. 95; Helene Triem-Mönch: Mutter Deutschland!, in: SF 1928, S. 374; Popp: Prolog zum Saarland-Abend, in: SF 1929, S. 330; Geleitworte, in: SF 1930, S. 362; F. Thamerus: Arm’ Saarvögelein!, in: SF 1930, S. 230 („Deutschland, Schmerzensmutter du, / Eins ums andre deiner Kinder / Eilt dir wieder jauchzend zu.“); ders.: Deutsche Freude - Saarlands Freude, in: SF 1930, S. 315. Der Topos findet übrigens seine Entsprechung in der französischen Vorstellung der „mère-patrie“ (vgl. unten Anm. 26).
  - 15) Saarlid, in: SF 1920, S. 80: „Fest steht die Wacht am Rheine, / Die Vorwacht an der Saar, / So fest und treu wie keine, / Das ist dem Franzmann klar.“; F.W.S.: Die Vorwacht an der Saar, in: SF 1920, S. 122; Franz Meyer: Neues Saarlid, in: SF 1930, S. 434.
  - 16) Saartrutz, in: SF 1920, S. 134; F.W.S.: Lied der Saarländer, in: SF 1920, S. 150; Ernst Bouvert: Ewig deutsch bleibt Rhein, Saar und Ruhr, in: SF 1924, S. 123; A. Zühlke: Saarlüge und Wahrheit, in: SF 1929, S. 226 f.
  - 17) Ludwig Sertorius: Deutsche Ostern 1923, in: SF 1923, S. 69; Victor von Kraewel: Unser Saargruß, in: SF 1930, S. 92.
  - 18) E. Barthels: Heimatklänge an der Saar, in: SF 1924, S. 233; A. Zühlke: Saarlands Ostergruß 1928 / Vaterland, Saardeutschland ruft dich!, in: SF 1928, S. 97 / Beil. zum 1.6.1928.
  - 19) Klaus Groß: Zehn Jahre getrennt vom Reich!, in: SF 1930, S. 116.
  - 20) F. Thamerus: Arm’ Saarvögelein, in: SF 1930, S. 230.

Ein zweiter Komplex saarländischer Ängste betrifft den Verdacht, durch machtpolitische Ränkespiele um eine spätere Rückgliederung betrogen zu werden. Was entsprechenden Gerüchten ständig neue Nahrung gab, war eine französische Außenpolitik und Öffentlichkeit, die niemals unmißverständlich auf die Saar verzichtete, wie dies von deutscher Seite im Vertrag von Locarno in bezug auf Elsaß-Lothringen geschah. Insofern wurde hierzulande jede französische Publikation, die den Pariser Territorialanspruch vertrat, mit größtem Argwohn betrachtet. Der „Saar-Freund“ protestierte z.B. 1930 in mehrwöchigen Beiträgen gegen James Donnadiéus „La Liquidation de la Victoire“, Maurice Privats „Les heures d'André Tardieu et la crise des partis“<sup>21)</sup> oder die 1929 in Metz gestartete Zeitschrift „Journal des Français de la Sarre“<sup>22)</sup>. In ihr stand im April 1930 ein bezeichnender Text, in dem Jules Frœlich unter Bezug auf La Fontaines Fabel „Le corbeau et le renard“ den ‘französischen Raben’ davor warnt, dem ‘deutschen Fuchs’ nach dem Rheinland als letztes Stück Käse auch noch die Saar zufallen zu lassen.<sup>23)</sup> Gefahren für die Rückgliederung schien auch ein 1931 kursierender Plan zu enthalten, die Saar zu einem Staat des Völkerbunds zu machen mit dessen Sitz in Saarbrücken. Entsprechend heftig reagierte man.<sup>24)</sup>

Die Atmosphäre war von Anfang an durch Tardieus bzw. Clemenceaus obskure Theorie von 150 000 Saarfranzosen vergiftet, die in Versailles die Abtretung rechtfertigen sollte<sup>25)</sup> und fortan durch so manche französische Kulturinitiative hindurchschimmerte. In diesem Sinn veröffentlichte Pierre Gourdon 1922 seinen Roman „Johanna Beaumont, Sarrelouisienne“, der auf der Annahme beruht, es habe 1918 eine Bereitschaft zum Anschluß an Frankreich gegeben. Hätte man damals ein Plebiszit veranstaltet, heißt es, „les Sarrois, les Sarrelouisiens surtout, eussent en majorité voté pour la mère-patrie“.<sup>26)</sup> Der Autor spricht in bezug auf die Saarbewohner übrigens von „redevenir français“, und auch Loute Sandrü verwendet in einem Gespräch von 1933 zunächst bezeichnenderweise die Formulierung „retour à la France“, bevor sie ein Einheimischer auf die deutsche Abstammung der Saarbewohner aufmerksam macht, was bei der Volksbefragung aber nicht allein ausschlaggebend sein müsse.<sup>27)</sup>

21) SF 1930: Josef M. Görden: Nun erst recht Saarverein! (S. 112 f.); Frankreich wird nicht müde (S. 152-154); Die Saarliteratur von 1920-1930, II (S. 198); Herrn Donnadiéus „Liquidation des Sieges“ (S. 212 f.); Bei Donnadiéu spukts (S. 292 f.); „La Liquidation de la Victoire“ (S. 303 f.); Theodor Vogel: Angst aber keine Besserung (S. 320 f.).

22) - r: Ein neuer „Saar-Kurier“ und seine öffentliche Stäupung, in: SF 1929, S. 27 f.

23) Le corbeau et le renard. Mit einer „Moral“ auf französisch und elsässisch von Jules Frœlich, in: Le journal des Français de la Sarre 2 (1930), Nr. 6, S. 68.

24) Auch die Saarbrigger Großstadtbrille mahnt zur Vorsicht!, in: SF 1931, S. 34; F. Thamerus: Herr Graf de Fels - wir danken sehr!, in: SF 1931, S. 36; A. Zühlke: Das Saargebiet Land und Sitz des Völkerbundes, in: SF 1931, S. 220.

25) Peter Lempert: „Das Saarland den Saarländern!“. Die frankophilen Bestrebungen im Saargebiet von 1918 bis 1935, Köln 1985, bes. S. 25-31.

26) Johanna Beaumont, Sarrelouisienne, Paris: Bloud & Gay 1922, S. 135.

27) La Sarre au seuil de la Rhénanie, Paris: Fasquelle 1933, S. 104-114.

Je näher diese rückte, umso illusionsloser registrierten auch französische Autoren den Unwillen breiter Kreise über die französische Präsenz an der Saar. Das gilt etwa für Pierre Hamp<sup>28)</sup> oder Marcel Haedrich, der rückblickend resümierte: „Les Français vivaient à Sarrebruck comme les Anglais à Bombay, sans contacts avec les indigènes.“<sup>29)</sup> Doch die Generallinie der Betrachtung scheint mir eher gallozentrisch ausgerichtet; und selbst François-Régis Bastides retrospektive Kritik in „La Troisième Personne“ (1948), die frankophilen Bestrebungen an der Saar seien erst durch die französische Zurückhaltung chancenlos geworden, unterschätzt die überwiegende Deutschland-Orientierung der Bevölkerung.<sup>30)</sup>

Was Wunder, daß eine solche (auch durch Schriftsteller besetzte) französische Kampfposition entsprechende literarische Fernduelle provozierte. Eines der ersten Zeugnisse dafür, gewiß das populärste, ist die 1920 von Hanns Maria Lux geschriebene heimliche Landeshymne „Deutsch ist die Saar“.<sup>31)</sup> Sie ersetzte das unter der Völkerbundsregierung verbotene Deutschland-Lied nahezu vollgültig. Der Text gewinnt seine Ausstrahlung fast allein durch das penetrante, pedantisch-pathetische Beharren auf dieser Hauptthese der Volkszugehörigkeit. Wer lediglich das epigonal-antiquierte Vokabular oder die nationalistische, sogar unfreiwillig prophetische Übersteigerung registriert („Deutsch bis ins Grab“), erfaßt aus der Rückschau nur die Oberfläche. Der Zeit bedeutsamer war sein Trotz-, Trutz- bzw. Protestcharakter, der insbesondere einer Jugend zum Ausdruck verhalf, die sich nicht korrumpieren und ihres Selbstbestimmungsrechts berauben lassen wollte. (Man bedenke, daß die um 1900 geborene Autorengeneration Hanns Maria Lux, Nikolaus Fox, Johannes Kirschweg, Karl Christian Müller, Alfred Petto oder Gustav Regler, der anfangs noch stramm patriotisch empfand, soeben ins Mannesalter gekommen war.) Etwas weniger martialisch reimte 1921 ein Anonymus, auf Clemenceau bezogen:

„Do neilich muß mer heere,  
 Daß hie aus unserm Land  
 Sich Hunderduffzig Dausend  
 Zu Frankreich hin bekannt.  
 Ken Minsch wääß dovun ebbes,  
 Wo in Saabrigge wohnt,  
 Die Hunderduffzig Dausend,  
 Die lääwe uff'm Mond.“<sup>32)</sup>

28) Glück aufl., Paris: Gallimard 1934 (z.B. den Dialog S. 249 f.).

29) Seul avec tous, Paris: Robert Laffont 1973, S. 55.

30) La Troisième Personne, Paris: Gallimard 1948, S. 190-196.

31) Vgl. Jürgen Hannig: „Deutsch ist die Saar.“ Das Saarlid von Hanns Maria Lux, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul/Ralph Schock/Reinhard Klimmt (Hg.), Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955, Berlin/Bonn 1987, S. 117-122; Günter Scholdt/Dirk Walter: Saarländische Autoren. Saarländische Themen (Saarländische Beiträge zur pädagogischen Praxis 24), Dudweiler: LPM 1995, S. 48 f. Seine Verbreitung und Aufnahme ist vielfältig belegt, z.B.: Jung Saarvolks Sang!, in: SF 1921, S. 88; H.M. Lux: Die Geschichte eines Saarlieses, in: SF 1926, S. 120 f.

32) Saar-Stimmungsbilder in Versen, in: SF 1921, S. 247.

Typischer als die relativ originellen Verse dieses einheimischen Spötters sind Hunderte konventionell-pathetischer Gedichte und Proklamationen mit meist sprachlich kaum variierten Versicherungen von „immergleicher Treue“ der Saarbewohner, Treue, „stärker als der Tod“, ein „Land, so treu und wahr“<sup>33</sup>) usw., usf. Die (literarischen) Treueschwüre zeigten sich vermehrt bei politischen Anlässen wie etwa dem hunderttägigen Streik 1923, der Tausendjahrfeier des Rheinlandes 1925, den Rheinbefreiungsfeiern 1930<sup>34</sup>) und schließlich angesichts der gescheiterten deutsch-französischen Saarverhandlungen, als Friedrich Thamerus in einem Kampfgedicht empfahl:

„‘Saar-Delegation’ werde hart

Brecht ab! - Laßt sie laufen!  
Mir wird schon ganz schlecht!  
Wer mag sich denn raufen  
Mit Räubern ums Recht? [...]  
Erst waren die Kohlen. -  
Wie glaubhaft das schien. -  
Sie dürfen sie holen,  
Wo kommen sie hin?  
Auf Halden geschüttet  
Wird längst schon in Ruh!  
Und doch stiehlt man heimlich  
Im Warndt noch dazu!  
Die Hundertfünfzigtausend  
Franzosen, die gar  
Man ‘unerlöst’ hausend  
Entdeckt an der Saar,  
Sie waren nur Bluff, bis  
Auf die, die man ja  
Erst später als Schieber  
Und sonst was hier sah!  
Jetzt ist es die ‘Sicherheit’.  
Ist es (nicht schlecht!)  
Die ‘Sorge’ um uns,  
Unser ‘Glück’ - unser ‘Recht’!

---

33 ) Klaus Groß: Zehn Jahre getrennt vom Reich!, in: SF 1930, S. 116; F. Thamerus: Eine Wallfahrt zum Schaumberg, in: SF 1930, S. 334; Grete Pitzer: Saarheimat, in: SF 1929, S. 514; vgl. F. Schön: s’ Saarbricker Herz, in: SF 1920, S. 79; Deutsches Land, in: SF 1929, S. 38; Der Saardeutschen Schwur!, in: SF 1921, S. 134; A. Zühlke: Des deutschen Saartals Neujahrsgruß, in: SF 1923, S. 3; ders.: SF 1924, S. 282; Friedel Stb.: An meine Heimat!, in: SF 1923, S. 15; Heinrich Feld: Saarlands-Gelübde, in: SF 1930, S. 119; Josef Schmitt: Rütli-Schwur, in: SF 1931, S. 58.

34 ) Stellvertretend für viele: F. Thamerus: Heimkehr vom befreiten Rhein zur geknechteten Saar, in: SF 1930, S. 309 (kämpferisch); rh: Auf Wiedersehen in Zivil, in: Volksstimme, Nr. 216, 1929, S. 3 (friedliche Tendenz); F. Schön: Des Saarlands Glocken, in: SF 1930, S. 265 (klagend).

[...]

Doch dann muß man lachen. -  
Nur Ruhe bewahrt!  
Da läßt sich nichts machen,  
So ist Frankreichs Art.

[...]

Drum sag ich es offen  
Euch drüben im Reich:  
Brecht ab! - Laßt sie laufen!  
Spielt uns keinen Streich!

Wills eben nicht klappen,  
Gebt nicht zuviel nach!  
Laßt uns die Entscheidung  
Am Abstimmungstag!<sup>35)</sup>

Das waren gewiß keine bloßen Lippenbekenntnisse. Doch die Dauer, Monotonie und Emphase solcher Beteuerungen in einer weithin unstrittigen Frage nähren den Verdacht, daß damit auch ein wenig verdeckt wurde, wie sehr man auf dem praktischen Feld beruflicher oder familiärer Vergünstigungen zuweilen zur Anpassung bereit war. Zwar blieb die Bevölkerungsmehrheit deutschorientiert, aber es gab auch kollaborative Tendenzen wie etwa im Fall des Saarlouiser Bürgermeisters Jakob Hector.<sup>36)</sup> Und es gab eine Reihe ökonomischer Verführungen im täglichen Leben.<sup>37)</sup> Zu diesem Bewußtsein und dem Umstand, daß es Saarländern zu Beginn der Franzosenherrschaft wirtschaftlich besser als den Reichsdeutschen ging, kam ein von französischen Gebietsansprüchen verstärkter Rechtfertigungsdruck. All dies steigerte die Abgrenzungs- und Rückgliederungsproklamatorik noch. So dichtete Karl Christian Müller über seine Geburtsstadt Saarlouis, die ja nun am ehesten der Frankophilie verdächtig schien:

---

35) In: SF 1930, S. 305 f.

36) Lempert: „Das Saarland den Saarländern!“, a.a.O., S. 39 ff.; dazu: Ludwig Linsmayer: Politische Kultur im Saargebiet 1920-1932, St. Ingbert 1992, S. 206 ff. (auch zum Fall Neikes). Tagespolitische Polemiken und Kommentare z.B.: Ein Schmach-Dokument aus dem Saargebiet, in: SF 1920, S. 94 (über Max Ruff, Bürgermeister von Lisdorf); Einer - und die Anderen?, in: SF 1928, S. 90-92; Rudolf Olden: An der Saar (Jan. 1935), in: Schock, Haltet, S. 125 f. (Die „Volksstimme“ veröffentlichte Unterschriftenlisten von Saarländern, die nach der deutschen Kapitulation von der französischen Regierung aus Revolutionsangst „keine Trennung von Lothringen“ gefordert hätten.)

37) In den polemischen Texten der Deutschen Front werden diese später vielfach thematisiert, allerdings ausschließlich charakterschwachen Außenseitern zugeschrieben: z.B. Mia Munier-Wroblewska: Das Kreuz im Warndt, Gütersloh 1934, passim; Klaus Schmauch: Der Franzosenjäh, in: Westmark (= W), Neustadt/Haardt, Jan. 1935, S. 199-205. Sehr aufschlußreich hingegen Textgegenüberstellungen, etwa von Johannes Kirschweg und Max Ophüls (vgl. Scholdt/Walter: Saarländische Autoren, a.a.O., S. 44 f., 66-71).



„Dich stieß der feind als dorn in deutschlands fleisch,  
doch wurdest du ein sporn zu neuen heldischen taten.  
nicht ludwigs helfer warst du, wohl des großen korsen,  
und bist nun dorn auch, doch dem sorglos frechen feind.“<sup>38)</sup>

In der patriotischen Grundtendenz waren sich alle großen politischen Richtungen einig, so daß die sozialdemokratische „Volksstimme“ sich sogar lyrisch rühmen konnte, am nachhaltigsten gegen die „welsche Tyrannei“ aufgetreten zu sein.<sup>39)</sup> Man versuchte sich sogar innerhalb des linken Lagers öffentlich an nationalem Eifer zu übertreffen und warf etwa einzelnen Saarkommunisten Verrat in Sachen „Domanialschule“ vor.<sup>40)</sup> Unterschiede betrafen lediglich die Tonlage, insofern sozialdemokratische Autoren einer grundsätzlich frankreichfeindlichen Stimmung entgegentraten. Dies tat auch Paul Knepeck. In seinem 1920 erschienenen Zukunftsroman „Sarre 1934“ löst er den Konflikt europäisch auf der Basis einer Verständigung des deutschen und französischen Volkes.

### **Die heiße „Saarkampf“-Phase: 30.1.1933 bis 13.1.1935**

Dieser breite Strom rückgliederungswilliger Texte ergoß sich in der unmittelbaren Wahlkampfphase ins propagandistische Sammelbecken der Deutschen Front. Insbesondere im Jahr 1934 steigerte sich die Papierflut dabei zu einer gesamtdeutschen Saarkonjunktur. Sie betraf alle literarischen Gattungen, dazu juristische, geographische, (pseudo)historische Sachbücher, Tourismusführer oder memoirenhaftige Bekenntnisbände wie Hermann Röchlings „Wir halten die Saar!“. Selbst eine Zeitschrift wie die „Westmark“, zu deren zentralen Aufgaben die Saar-Agitation gehörte, warnte wiederholt vor einer (natürlich auch kommerziell einträglichen) Ausnutzung der Lage, durch die „fast täglich ein neues Buch oder eine neue Broschüre über die Saar erscheint“ und „jeder, der einmal für wenige Tage im Saarland weilte, sich zur Niederschrift seiner Gedanken berufen fühlt“.<sup>41)</sup>

Insofern ist es geradezu beachtenswert, daß der damals sehr populäre reichsdeutsche Erzähler Rudolf Binding, der um einen Propagandatext gebeten worden war, sich solchem tagespolitischen „Werbewust“ ebenso entzog<sup>42)</sup> wie Heinrich Lersch. Dieser warnte seinen aus Malstatt stammenden Arbeiterdichter-Kollegen Mathias Ludwig Schroeder sogar ausdrücklich vor der Veröffentlichung von dessen Tendenzgedicht-Entwurf, in dem es heißt:

---

38) Geburtsstadt, in: Kranz des Jünglings, o.O., o.J. [Saarbrücken 1929], S. 50, vgl. S. 51. Auf anderer Ebene: Zwei Lieder deutschen Bekenntnisses aus Saarlouis, in: SF 1920, S. 175.

39) Johann Pitz: Wer hat zu jeder Stunde für dich gekämpft, in: Volksstimme, Nr. 150, 1923, S. 3.

40) Püttlinger Plaudereien, in: Volksstimme, Nr. 47, 1925, S. 4.

41) Rupert Rupp: Deutsches Land - die Saar, in: W, Dez. 1934, S. 168; vgl. implizit: Fritz Hellwig: Der Kampf um die Saar, in: W, Juni 1934, S. 532f; [Kurt Kölsch ?]: Das Westmarkbuch, in: W, Febr. 1935, S. 296.

42) Brief an R. Rupp („Westmark“) 1934, in: Rudolf G. Binding, Die Briefe, Hamburg 1957, S. 235 f.; er schlug übrigens mit Erfolg Ernst Bertram als Ersatzmann vor.

„Oo Welchland! Bist garnet so dumm, du Schafsgesicht!

Aber: und wenn Dir das Herze bricht!

Deutsche Brüder lassen Saarkumpels grüßen:

Saarland ist Deutschland, und wenn wir's holen müssen!<sup>443)</sup>

Darüber urteilte Lersch am 2.8.34: „Lieber Mattes, Mensch, wat sind schon Zeilen, häng Dich doch nicht an Deiner eigenen Unfähigkeit auf, laß doch den Rummel fahren [...]. Mit dem Saarland ist... das geht nicht über Agitation heraus, leider, es soll aber Dichtung sein. [...] Also innigstes Beileid auf Deine Mistgeburten. Anbei retour.“<sup>44)</sup>

Fast alle saarländischen Autoren stellten sich in Dienst der Deutschen Front. Entsprechende Gedichte, Lieder, Sprechchöre oder Polit Dramen verfaßten z.B. Teut Ansolts alias Karl Christian Müller<sup>45)</sup>, Karl Heinz Bolay<sup>46)</sup>, Adolf Kirchner<sup>47)</sup>, Johannes Kirschweg<sup>48)</sup>, Albert Korn<sup>49)</sup>, Hanns Maria Lux<sup>50)</sup>, Theo Jörg<sup>51)</sup>, Fritz Kühner<sup>52)</sup>, Arthur Lichti<sup>53)</sup>, Rupert Rupp<sup>54)</sup>, Friedrich Schön<sup>55)</sup>, Friedrich Thamerus<sup>56)</sup>, Ernst Thrasolt<sup>57)</sup>, Alfred Petto<sup>58)</sup>, Albert Zühlke<sup>59)</sup> usw. Neben zahlreichen

---

43 ) Brief Schroeders an Lersch v. 28.7.34, in: Briefwechsel M.L. Schroeder - H. Lersch, Hilden 1978, S. 86.

44 ) Ebda. S. 89 f.

45 ) Volk in Not, in: W, Jan. 1935, S. 224; ders.: Grenzland, in: Stimme der Westmark. Eine Auslese pfälzisch-saarländ. Dichtung, hg. v. K. Kölsch u. R. Rupp, Neustadt/Haardt 1934, S. 63.

46 ) Gebet der Saar, in: W, Dez. 1934, S. 122.

47 ) Aufruf, in: W, Jan. 1935, S. 181.

48 ) Ernte 1934, in: W, Okt. 1934, S. 43; Die Stunde der Freiheit, in: W, April 1935, S. 405.

49 ) Parole Deutschland! Bekenntnis der Saar zum Reich, Saarbrücken o.J. [1934].

50 ) Das Herz der Saar. Treuespiel in Not und Leid, Saarbrücken 1934.

51 ) Sprechchöre für den deutschen Kampf an der Saar (Darin: Trutzwacht, Jungwacht, Saarwacht, Gedenket der Toten); Front an der Saar; Wacht am Berg (alle 1934); dazu zahlreiche Lieder, z.B. in: Saarloch singt. Lieder und Gedichte für den Saarkampf, Saarbrücken 1934.

52 ) Saarbrigger Herzdriggerde. Lieder und Gedichte zum deutschen Saarkampf, Saarbrücken 1934, vgl. z.B. S. 36-41, 54-57, 92-94, 100 f.; dazu Hg. der „Saar-Großstadtbrille“.

53 ) Wende, in: W, Juli/Aug. 1934, S. 610.

54 ) Mithg. der „Westmark“; darin z.B.: Der Tag der Saar (Juni 1934, S. 521 f.); Der Weg zur Verständigung (Nov. 1934, S. 97-102); Die Saar kehrt heim! (Jan. 1935, 171 f.). Dazu: Ruf von der Saar (Chorwerk, Uraufführung 9.6.34).

55 ) Ein Jahr noch!, in: SF 1933, S. 445; Die deutsche Saar / Einst und jetzt / Lied der deutschen Front, in: SF 1934, S. 11, 36, 127.

56 ) Zum 13. Januar 1935, in: Saarbrücker Abendblatt 12.1.1934, Nr. 10, S. 4; Recht und Freiheit für die deutsche Saar / 50 Jahre Niederwald-Denkmal / Nun auch noch fremde Saarland-Polizei, in: SF 1933, S. 261, 362, 395.

57 ) Annerthalwadausend Joar, in: W, Juli/Aug. 1934, S. 585; O Heimat, o Saar!; Zou Deetschland!, in: Die Saar frei. Gedichte für die Saarbefreiungsfeiern, München 1935, S. 6-8 (Es bleibt unklar, ob der Autor sich mit solchen [früher geschriebenen] Texten anbot oder hat instrumentalisiert lassen. „Zou Deutschland“ erschien z.B. bereits 1925, zuerst in der „DAZ“, dann im „SF“, S. 215).

Gedichten<sup>60</sup>) publizierte Johannes Kirschweg 1934 auch die einschlägigen Erzählungen<sup>61</sup>) „Der Widerstand beginnt“, „Die blaue Kerze“ und „Der Besuch aus Lothringen“, dazu am 9. Januar 1935, unmittelbar vor dem Plebiszit, den Roman „Das wachsende Reich“<sup>62</sup>). Die Saarländer erscheinen darin unbeeinflusst vom Liebeswerben französischer Besatzer. Sie huldigen Deutschland und einem künftig zu schaffenden (religiös gefestigten) Reich, in dem auch manche bislang noch berechtigte Preußen-Aversionen verklingen mögen.

Auch in Liesbet Dills Roman „Wir von der Saar“ oder Bernhard Trittelvitz' Memoiren „Meine Patienten, die Kumpels und ich“ wird die unmittelbare Nachkriegszeit thematisiert. Es geht dabei um Rechtsbeschränkungen, Wirtschaftsnöte oder Ängste vor der (z.T. farbigen) Besatzung und als Kontrapunkt um das vorbildliche Verhalten der Bevölkerung im Sinne Deutschlands. Beide Bücher erschienen 1934 und enden, ihrer Propagandatendenz gemäß, mit einem Bekenntnis zu Hitler als künftigem „Befreier“. Die Unbeugsamkeit eines patriotisch gesinnten Vaters in Sachen Domanialschule behandelt Theo Jörgs gleichfalls 1934 publizierte Erzählung „Die Rettung“. Darüber hinaus gestaltete Klaus Stief als sittliches Vorbild aus jenen Tagen das glückhafte Ende eines treuen Deutschen („Wie Vetter Hannes starb“<sup>63</sup>), während Klaus Schmauchs Erzählung einen Opportunisten als Negativbeispiel präsentierte („Der Franzosenjäh“<sup>64</sup>). Nikolaus Fox wiederum lieferte sich mit dem Lothringer Pierre-Emile Kiffer eine linguistisch akzentuierte Kontroverse über die Volkstumszugehörigkeit der Saarlouiser.<sup>65</sup>)

Auch zahlreiche Nichtsaarländer sekundierten der Deutschen Front in dieser Wahlkampagne. In Gedichten oder Aufrufen z.B. der „Westmark“ oder der „Neuen Literatur“ engagierten sich unter vielen anderen Ernst Bertram<sup>66</sup>), Hans Friedrich Blunck<sup>67</sup>), Wolfgang Brockmeier<sup>68</sup>), Kurt Kölsch<sup>69</sup>), Wilhelm Schäfer<sup>70</sup>), Wilhelm von Scholz<sup>71</sup>) oder Heinz Steguweit<sup>72</sup>). Der „Saar-Freund“ sammelte unmittelbar vor

---

58) Ein Volk will heim. Saar-Weihe-Spiel (1934); Die heiligste Pflicht, in: SF 1933, S. 218 f.

59) Als politischer Dauerreimer und besonders als Hg. des „Saar-Kalenders“; z.B.: Zeitgemäße Reime von der Saar, in: SF 1934, S. 734 f.

60) Vgl.: J. Kirschweg. Gesammelte Werke, Saarbrücken 1982, Bd. VIII, S. 150-154.

61) Ebda., Bd. XI (1986), S. 12-28; Bd. VIII, S. 291-301; Bd. I (1974), S. 232-243.

62) Ebda., Bd.V (1975), S. 5 ff.

63) In: W, Jan 1935, S. 213-217.

64) Ebda., S. 199-205.

65) C.R. Richter/Dr. Fox: Saarlouis und Frankreich. Eine Auseinandersetzung mit den angeblich historischen Ansprüchen Frankreichs auf Saarlouis, Saarbrücken 1934; dagegen: Pierre-Emile Kiffer: Offener Brief an Herrn Nikolaus Fox, Doktor und Studienrat in Dillingen (Saar), womöglich auch schon in Saarlouis, Metz 1934.

66) Du entscheidest!, in: W, Jan. 1935, S. 219.

67) Saarland, in: W, Okt. 1934, S. 37.

68) Entrissenes Land, in: Die Neue Literatur, Sept. 1934, S. 607 f.

69) Insbesondere als Hg. der „Westmark“, darin z.B. neben zahlreichen Artikeln das Gedicht „Schwur des Saarloises“ (April 1934, S. 390).

70) An den letzten Abtrünnigen!, in: W, Jan. 1935, S. 221.

71) Ein Volk - ein Reich, in: ebda., S. 221.

72) Glocken an der Saar, in: W, Okt. 1934, S. 37; Brief an das Saarlois, in: W, Jan.

der Abstimmung Stellungnahmen von Will Vesper, Johannes Schlaf, Agnes Miegel, Max Jungnickel, Walter von Molo und Gustav Frenssen.<sup>73</sup>) „Wir wollen heim ins Reich!“ dichtete Heinrich Anacker<sup>74</sup>), und Josef Weinheber schrieb das Poem „Saar“, das hier stellvertretend zitiert wird:

„Sie schriegen Gott ins Ohr: Hack ab die Hand,  
die nicht wie Simson bricht des Hauses Säulen!  
Du aber wirst die Herzen zählen, Volk,  
und der Getreuen ungebrochenen Nacken.  
Da kommen deine Brüder all herab,  
das Volk wird sprechen, und das Volk verrät nicht,  
das ganze Haus des Vaters kommt herab  
und liebt dich, segnet dich und bringt dich.  
Und siehe, einen Retter gab dir Gott,  
daß er dich lösete aus Feindeshänden!  
In deinen Häusern wirst du wohnen wie zuvor.“<sup>75</sup>)

Größere Erzähltexte zum Thema veröffentlichten 1934 die Baltin Mia Munier-Wroblewska („Deutsch ist die Saar“ alias „Das Kreuz im Warndt“), der Mecklenburger Hans Franck („Jakob Johannes oder Der Opferweg eines Saardeutschen“, Hörspielfassung von Willi Schäferdiek) und ein bislang nicht identifiziertes Pseudonym namens M[artin] Korbach („Saarvolk will heim!“). In ihren Romanen geht es z.B. um den vielberufenen französischen Kohleabbau im Warndt. Ein von Poilus exekutierte saarländisches Justizopfer wird zum hiesigen Schlageter stilisiert. Oder ein saarländischer Vorkämpfer des „Neuen Deutschland“ führt seine Mutter, die einen charakterlich dubiosen Franzosen geehelicht hatte, zur nationalen Bestimmung zurück. Vor allem an die Jugend wandte sich Peter Droß mit seinem 1934 veröffentlichten Buch „Johann ein Junge vom Saarhammer“. Es handelt vom erfolgreichen Widerstand einheimischer Lehrer und Schüler gegen die „Franzosen-schulen“.

Das Häuflein Versprengter, das im Saargebiet der übermächtigen Rückgliederungswelle Einhalt zu bieten suchte und darauf aufmerksam machte, daß man nicht nur einer Befreiung von der Fremdherrschaft, sondern zugleich einer Knechtung durch das Nazi-Regime entgegenlief, befand sich quantitativ, und was den Medienzugang betraf, deutlich im Hintertreffen. Bekannte einheimische Autoren waren nicht dabei, sieht man von dem ins Saargebiet zurückgekehrten Gustav Regler ab. Doch auch der Einheitsfront wurde auswärtige literarische Schützenhilfe zuteil, vor allem aus dem Kreis der Exilanten. Zu den prominentesten und rührigsten Autoren zählte der kommunistische Liedermacher Erich Weinert mit rund 150 Wahlkampfauftritten. Aus Kreisen der KP agitierten vor Ort des weiteren Max Schröder, Hans Marchwitza, Bruno von Salomon, Georg K. Glaser, Lore Wolf, Franz Carl Weiskopf, Manès

---

1935, S. 220.

73 ) „Über die deutsche Saar zum Europa-Frieden 1935“, in: SF 1935, Sonderausg. 3, S. 40 f.

74 ) In: SF 1934, S. 487.

75 ) Die Neue Literatur, Jan. 1935, S. 45.

Sperber, Arthur Koestler. Hinzu kamen aus dem sozialdemokratischen oder liberalen Lager z.B. die Schriftsteller und Journalisten Norbert Mühlen, Fritz Heymann, Rudolf und Balder Olden sowie der bekannte Hitler-Biograph Konrad Heiden.

Wahlkampfbeiträge schrieben Bert Brecht mit dem von Hanns Eisler vertonten „Saarlied“<sup>76</sup>), Klaus Mann, Theodor Balk, Anton Kuh und Adam Scharrer. In (weltweiten) Aufrufen warben Autoren wie Henri Barbusse, Jean Richard Bloch, Romain Rolland, Willi Münzenberg, John Dewey, Karin Michaelis, Rudolf Leonhard, Hubertus zu Löwenstein, Herwarth Walden, Alfred Kerr, Willi Bredel, Leonhard Frank, Alfred Kantorowicz, Erwin Piscator, Bodo Uhse oder Ernst Toller.

Der einzige noch vor der Abstimmung publizierte oppositionelle Saarroman stammt von Gustav Regler. Er heißt „Im Kreuzfeuer“, erschien im Juni 1934 und behandelt, eingebettet in die gesamtdeutsche Politentwicklung, die Saargeschichte von Februar bis August 1933. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen ein exilierter kommunistischer „Bilderbuchheld“, daneben ein Arbeiter, der sich vom naiv-emotionalen Draufgänger zum parteidisziplinierten Klassenkämpfer entwickelt, und seine Freundin, die im Lauf der Handlung von einer katholischen „Betschwester“ zur glaubensstarken „Roten“ mutiert.<sup>77</sup>) Die Mitglieder der Deutschen Front erscheinen als karikaturistische NS-Typen, zugleich als Vertreter des Establishments, als Ausbeuter und Bedränger der Arbeiter, Bauern, Bergleute, Juden und Emigranten. Der Saarbrücker KP-Aufmarsch vom 27. August 1933 beschließt den Roman als optimistisches Symbol der Arbeitermacht gegen Hitler und die Seinen. Der Aktionsgemeinschaft gegen Nazi-Deutschland, die sich seit dem 4. Juli 1934 in Form der Einheitsfront ja endlich ergeben hatte, nützte dieser Text vermutlich wenig. Proklamierte er doch die inzwischen überholte KP-Parole einer „freien roten Saar“ in „Rätedeutschland“. Französische oder deutsche Kapitalisten wurden denn auch ebenso attackiert wie SPD-Funktionäre, allen voran Max Braun.

Weniger tagesanfällig erwies sich Theodor Balks Ende 1934 erschienenes Reportagebuch „Hier spricht die Saar“, das von Porträts, Hintergrundberichten und Interviews geprägt ist, die der Autor mit zahlreichen Vertretern beider Lager geführt hat. Der Ton ist sachlich. Über seine Wertung läßt uns der KP-Journalist allerdings nicht im unklaren, sei es durch pointierte Auswahl und Montage seines Recherche-materials, sei es zum Schluß durch einen beschwörenden Aufruf:

„Brüllt es laut ins Land:

Es geht um eure Freiheit und die eurer Kinder. [...]

Es ist eine Minute vor zwölf.

Und wisset: Die Weltgeschichte wird eure Tat in goldenen Lettern vermerken“.<sup>78</sup>)

Dergleichen Appelle betonten immer wieder die ungeheure Verantwortung und historische Chance, welche die Saarländer mit ihrem Votum hätten. Ein Schuß Überschätzung der weltpolitischen Wirkung des Ereignisses mag dabeigewesen sein.

---

76) Erstveröffentlichung unter dem Titel „Der dreizehnte Januar“, in: Arbeiter-Zeitung, Saarbrücken 27.10.34.

77) Formulierungen von Regler bzw. dem Resümee, in: Schock: Haltet, S. 25.

78) Hier spricht die Saar, Zürich 1934 (Neudruck St.Ingbert 1984), S. 174.

Doch das erforderte allein schon die Selbstmotivation. Und so heißt es etwa bei Bert Brecht:

„Haltet die Saar, Genossen  
Genossen, haltet die Saar.  
Dann werden das Blatt wir wenden  
Ab 13. Januar.“<sup>79)</sup>

Oder bei Heinrich Mann:

„Stimmt für den Sieg des Status quo, weil Millionen guter Deutscher es sehnstüchtig erwarten von Euch! [...] Bereitet ihm [*Hitler, G.S.*] den Mißerfolg, der schon der Anfang seines Endes wäre!“<sup>80)</sup>

Oder bei Erich Weinert in „Einheitsfront, wachsel!“:

„Euer Sieg wird der Todesstoß sein!  
Von hier aus führt den entscheidenden Schlag!  
Und der heißt: Deutschland befreien!“<sup>81)</sup>

bzw. in „Letzter Appell“:

„Fünfhunderttausend Fäuste  
Gegen die braunen Verwüster erhoben:  
Und Deutschlands Erde wird beben,  
Abzuschütteln aus seinen Wunden das Ungeziefer!“<sup>82)</sup>

Die Agitation der Einheitsfront konzentrierte sich in drei hauptsächlichen Argumentationsmustern. Das erste betonte, daß in Deutschland Unrecht und Terror herrschten, wovor mündige Bürger sich bewahren sollten. „Ins Hitlerzuchthaus niemals“<sup>83)</sup> proklamierte Regler), Alfred Kerr reimte: „Schutz vor Folter und viehischer Qual! / Stimmt sie nieder! Zum letzten Mal!“<sup>84)</sup> Und Theodor Plivier schrieb:

„Kann das Saarvolk sich freiwillig einer Partei und einem System ausliefern wollen, das vor der gesamten Weltöffentlichkeit als ein System von Brandstiftern und Mördern entlarvt worden ist und das als letzten desperaten Ausweg seiner Politik nur den Krieg kennt [...]?

Nein: fünfhunderttausendmal nein!

Die Entscheidung der Saarbevölkerung kann nur sein:

Gegen die Konzentrationslager!

Gegen die Folterkeller und Foltertrupps!

Gegen die Entrechtung des deutschen Volkes!“<sup>85)</sup>

---

79 ) Das Saarlid, in: Schock: Haltet, S. 57.

80 ) Der Weg zu Deutschlands Freiheit führt über die Saar, in: ebda., S. 102.

81 ) In: ebda., S. 167.

82 ) In: ebda., S. 172.

83 ) In: Gegen-Angriff, Prag/Paris 21.11.34; vgl. Joseph Dunner: Lüge, Betrug und Terror, in: Schock: Haltet, S. 60.

84 ) Die Wahl im Saarland, in: ebda., S. 92.

85 ) In: ebda., S. 131 f.

Die zweite Stoßrichtung zielte aufs Nationalgefühl und den gegnerischen Vorwurf des Separatismus. „Saarländer“, schrieb Klaus Mann, „Ihr seid Deutsche, wir sind es auch. Als wir in die Emigration gingen, haben wir nicht gegen Deutschland optiert; das war nur ein vorläufiger Entschluß - wie eurer es sein soll. Durch ihn trennen wir uns nicht von Deutschland, sondern nur vom Nationalsozialismus und seinem Führer. Auch ihr sollt euch nicht für immer von Deutschland trennen, sondern ihr sollt es befreien helfen.“<sup>86)</sup>

Und Erich Weinert sang:

„Ihr wißt, wie euer Vaterland heißt:  
Deutschland! Und das wird es bleiben!  
Doch was sich dort drüben als Deutschtum preist,  
Das ist nicht Geist von eurem Geist!  
Das ist ein Feind, der gegen euch hetzt!  
Denn Deutschland ist heute vom Feind besetzt!  
Und den gilt es zu vertreiben!“<sup>87)</sup>

Indem die Opposition ein Regime des Terrors und der Kriegsschürer<sup>88)</sup> zeichnete, erhob sie den Anspruch, das bessere Deutschland zu vertreten. Golo Mann stellte den Saarländern die rhetorische Frage, ob sie sich das, was Ehre und Patriotismus sei, „von den Mördern ihrer Freunde vorschreiben lassen“ wollten.<sup>89)</sup> In Offenen Briefen fixierten Exilanten ihre Gegner. Ernst Ottwalt verwahrte sich in einer „Antwort an den ‘Völkischen Beobachter’“ vehement gegen den Vorwurf des Landesverrats.<sup>90)</sup> „Was wissen Sie und Ihresgleichen von der ‘Nation’ [...]?“ fragte Alfred Kantorowicz.<sup>91)</sup> Gelegentlich schoß man bei solchen Retourkutschen ein wenig übers Ziel hinaus, so wenn etwa Kerr die Nazis nun ausgerechnet als Verzichtspolitiker attackierte, „die nochmals Südtirol, Oberschlesien, Elsaß und ihren eigenen Hintern verkaufen würde[n], wenn ihnen das den Hinauswurf ersparte“<sup>92)</sup>. Und schon während des Wahlkampfes monierte Rudolf Olden auch auf seiten der Einheitsfront die generell nationalistische Argumentation oder gar Phraseologie:

„Die Redner heben die Faust hoch: ‘Freiheit’, senken sie halb: ‘Rot Front’, - und nennen dann Röchling einen Landesverräter, weil er Eisen an die französische Armee verkaufe, Hitler einen Böhmen, Hess einen Ägypter, Darré einen Argentinier.“<sup>93)</sup>

---

86 ) Krieg und Saar, in: ebda., S. 106.

87 ) Einheitsfront, wachse!, in: ebda., S. 166.

88 ) Klaus Mann, in: ebda., S. 105 f.

89 ) Um das Saargebiet, in: ebda., S. 100.

90 ) Ebda., S.128 f.

91 ) An einen Konjunkturritter, in: ebda., S. 87.

92 ) Antwort an den „Völkischen Beobachter“, in: ebda., S. 90.

93 ) Alltag an der Saar, in: ebda., S. 121; vgl. Hermann Budzislawskis kritische Rückschau: „Demgemäß vertrat die Opposition die These: wir sind deutscher, echter in unserem Deutschtum als die Landfremden, die in Berlin regieren, als der Österreicher Hitler, der Ägypter Hess, der Balte Rosenberg, der Argentinier Darré. Hm. Und deshalb für Herrn Knox? Das nationale Sentiment, das von niemand gezügelt und von beiden Seiten gekitzelt wurde, entschied ganz primitiv: die Deutschen sind für

Ein dritter Komplex der Agitation betraf die sozialen und ökonomischen Verhältnisse in Nazi-Deutschland bzw. im Saargebiet. „Der Thyssen räubert am Rhein“, heißt es in Brechts „Saarlied“<sup>94</sup>) und Kerr reimte:

„Deutschland starrt von hungrigen Horden.  
Doch die Bonzen sind reich geworden.“<sup>95</sup>)

Diese Argumentation allerdings dürfte wegen des einsetzenden Wirtschaftsaufschwungs in Deutschland (bei gleichzeitiger Stagnation in Frankreich) am wenigsten gezogen haben. Zudem unterschätzte man den Effekt gewisser Systemveränderungen in den Betrieben.

Auf den gleichen Problemfeldern attackierte bzw. konterte die Deutsche Front. Vor allem aber konzentrierten sich ihre Befürworter darauf, die Saar als uraltes deutsches Gebiet zu bezeichnen, das nur ein bedingungsloses Bekenntnis zur Rückgliederung zulasse. Aus dieser nationalen Grundsatzfrage eine innenpolitische zu konstruieren, sei abwegig und diene letztlich nur heimlichen französischen Annexionswünschen, kurz dem geistigen Landesverrat. In diesem Sinne formulierte z.B. Wilhelm Schäfer in seinem Aufruf „An den letzten Abtrünnigen!“:

„Wenn alles doppelt und dreifach wahr wäre, was du Böses über die Zustände in Deutschland hörst, bleibt dann diese Abstimmung, ob du als Deutscher zu deinem Vaterland oder einem fremden Land gehören willst, nicht eine schmachvolle Zumutung? Und wenn du aus Furcht für den *Status quo* stimmst, statt dich - wie es einem Engländer oder Franzosen selbstverständlich wäre - unter allen Umständen für deine Natur, dein Volk, dein Vaterland zu entscheiden, hast du dann nicht die Schmach verdient?

Aber siehst du genau, um was es sich bei diesem Spiel um den *Status quo* handelt? Als Clemenceau das Saargebiet annektieren wollte und zu diesem Zweck seine ‘unerlösten’ 150 000 saarländischen Franzosen erfand, kam er bei seinen Partnern Wilson und Lloyd George nicht zum Ziel; er mußte sein Spiel auf ‘Reparation’ umstellen, erst dann gelang es, das Land als Sicherheit für die ‘übereigneten’ Kohlengruben dem Völkerbund auf 15 Jahre in die Hände zu spielen. Jedoch, nur die Verwaltung, nicht die Landeshoheit bekam er; die blieb dem Reich trotz Versailles. Um diese Landeshoheit geht es nun, hörst du, um die endliche und endgültige Beseitigung dieser Landeshoheit; und da seit der Niederlage des Diktators Rault Frankreich selber keine annexionsbedürftigen Saarländer mehr erwartet, sollen die 150 000 *Status quo*-Stimmen die damals vor der Geburt gestorbenen Saarfranzosen ersetzen.

Willst du ein Deutscher bleiben, gibt es am 13. Januar nur *eine Entscheidung*, keinen Ausweg.“<sup>96</sup>)

---

Deutschland.“ (Glatteis, in: ebda., S. 207); vgl. Regler: Was ist Röchlings Vaterland? Reden wir deutsch mit diesem „großen Saar-Deutschen“, in: Deutsche Volks-Zeitung, Saarbrücken 13.12.34.

94) In: Schock: Haltet, S. 57. Aufs Saarland bezogen, wird Hermann Röchling zum entsprechenden Angriffsziel: Regler: Was ist Röchlings Vaterland?, a.a.O.

95) Die Diktatur, in: Schock: Haltet, S. 92.

96) In: W, Jan. 1935, S. 221.



Zur Festigung dieser angeblichen Alternativlosigkeit wird in zahllosen Stimmungsbildern nochmals insbesondere an die frühen Besatzungs- und Völkerbundsjahre erinnert. In abstrakten Lyriken oder konkreten, (pseudo)realistischen Momentaufnahmen von Opportunisten, zwangsweiser Umerziehung in landfremden Schulen, französischen Kohledieben oder einer vergewaltigten Soldateska wird die Not und das Grauen eines geschlagenen Volksteils beschworen. Wenn sich von der Literatur der Einheitsfront sagen läßt, daß sie die jüngste Vergangenheit seit 1919 zugunsten der politischen Gegenwart weitgehend ausblendete, so gilt das für die Texte der Deutschen Front umgekehrt. Hier verdunkelten ausgiebige Darstellungen der frühen Nachkriegsjahre die aktuelle Problemstellung einer Alternative zu Hitler-Deutschland.

Die Autoren der Deutschen Front setzten also in hohem Maß auf Gefühle. Das war ihre Domäne. Doch wäre es vereinfacht, darin den kategorialen Unterschied zur Agitation der Einheitsfront zu sehen.<sup>97)</sup> Vergleichbares gab es zuweilen auch dort. Es standen nicht lediglich Anpassung gegen Widerstand, Aufklärung gegen Terror, Ratio gegen Emotion. Schon Gerhart Paul hat, wenngleich er bei der Einheitsfront einen Mangel an kultureller und liturgischer Einkleidung der Agitation beklagt, etwa bei Zeichnungen und Liedern auf typische linke Mythisierungen aufmerksam gemacht.<sup>98)</sup> Und ich gestehe (wegen der zunehmenden Austauschbarkeit mancher Bildsymbole), bei flüchtiger Durchsicht schon mehrfach Plakate der Deutschen Front mit denjenigen der Einheitsfront verwechselt zu haben. Und um zur Literatur zurückzukehren: Reglers „Im Kreuzfeuer“ unterscheidet sich zwar hinsichtlich der grundsätzlich akzeptableren Tendenz, nicht aber hinsichtlich der sozialpsychologischen Differenziertheit wesentlich von Francks „Jakob Johannes“.

Auch die Opposition spekulierte auf ein gehöriges Maß an Vergeßlichkeit bzw. Naivität oder trug sich gar selbst mit weltfremden Erwartungen: angefangen beim Faschismuskonzept, das Hitlers unmittelbar bevorstehenden Sturz dekretierte, über die Seriosität eines Bündnisses ehemaliger politischer Erzfeinde wie Hoffmann, Braun und Pfordt,<sup>99)</sup> bis zum agitatorischen Kuriosum, wonach nun ausgerechnet die KP als Sachwalter der Religionsfreiheit erschien. Da mutete man den Wählern schon einiges an Glaubensseligkeit zu, und der „Rufer im Warndt“ konnte genüßlich

---

97) Vgl. Schock: Schriftsteller im Abstimmungskampf, a.a.O., S. 170.

98) Paul: Deutsche Mutter, a.a.O., S. 297-301. Zum „Mangel an Emotion“ vgl. S. 288-296, 301 f. Dabei scheint mir die These, daß die Einheitsfront auch wegen ihres sachlich-vernunftorientierten Wahlkampfes von einer irrationalen Welle überrollt worden sei, ein wenig den - verständlicherweise - larmoyanten Bewußtseinszustand der Geschlagenen zu reproduzieren. Denn abgesehen von der gewiß größten Unvernunft der Deutschen Frontler, sich Hitler auszuliefern - eine damals allerdings noch gar nicht so seltene Fehleinschätzung -, gibt es hinsichtlich der Illusionen, Politmythen und vieler Agitationstendenzen strukturell vermutlich mehr Gemeinsamkeiten der gegnerischen Lager, als bislang eingestanden wird.

99) Stellvertretend nur der anekdotische Hinweis, daß gerade Hoffmann es war, der wenige Jahre zuvor eine Saarbrücker Theateraufführung des kommunistischen Autors Friedrich Wolf zu sprengen suchte, indem er mitten in der Vorstellung von „Cyankali“ mit seinen Anhängern das Deutschlandlied anstimmte (vgl. Slang: Von Fallersleben nach Saarbrücken, in: Weltbühne 22.7.30, S. 142 f.).

spotten: „Hoffmann hofft auf russischen Kirchenschutz.“<sup>100</sup>) Diesen politischen Schmusekurs, an den sich sogar Erich Weinert hielt<sup>101</sup>), glossierte Regler im autobiographischen Rückblick sarkastisch:

„Seit der Wahlkampf begonnen hatte, war strenger Befehl von dem Prager SPD-Vorstand ergangen, die katholischen Gefühle der Wähler zu schonen und seine Erkenntnisse über den Ursprung des Menschen, Unzucht in Klöstern und die Wunder des alten Judengottes ruhen zu lassen. Die Nachkommen der Affen waren Stimmvieh geworden.

Ihrem revolutionären Charakter entsprechend gingen die geheimen Hintermänner der Kommunisten noch weiter. Sie leiteten ihre Leitartikel plötzlich mit Bibelversen ein. ‘Einigt euch, der Papst will es’, lautete die Überschrift eines Wahlartikels, der durch seine freche Brüderschaft mit dem Heiligen Vater Sensation machte. Als in einem Dorf das Kind eines bekannten Kommunisten starb, erhielt der rote Führer den Befehl, den Pfarrer um die kirchliche Beerdigung zu bitten; rote Fahnen waren im Leichenzug; an der Spitze schwankte in den Händen weiß-rot gekleideter Ministranten das Bild des Gekreuzigten. In den Redaktionsstuben der kommunistischen Partei aber konnte man die neuen Christen sich befreien hören mit ironischem Gruß: Gelobt sei Jesus Christus. Die Religion war wieder zum Opium für das Volk geworden. Nun aber wurde es angewandt von denen, die keine Religion hatten als die der ‘Linie’.“<sup>102</sup>)

Die Rückgliederungswünsche als pure Unvernunft zu deuten, entspringt hauptsächlich einer moralischen Retrospektive bzw. der Prämisse einer zwangsläufigen Durchschaubarkeit der damaligen politischen Lage. Auch unterschätzt man, wie konkret die frei gewählte Staatszugehörigkeit als bedeutsame Lebensqualität erfahren wird. Zudem lag im sofortigen Anschlußbegehren gewiß ein Schuß Rationalität, nicht nur blind-patriotischer Reflex. Denn Befürchtungen, von Genf später verschaukelt zu werden, waren so abwegig nicht. Selbst ein so nüchterner und keineswegs nationalistisch hysterisierter Zeitgenosse wie Erich Kästner unkte noch im Mai 1932 in einer „Weltbühne“-Satire, daß Frankreich eine Abstimmung nicht zulassen werde.<sup>103</sup>) Befremdlich mochte eher die Scheingewißheit wirken, mit der mancher Aufruf der Einheits- (im Kontrast zur Deutschen Front<sup>104</sup>)) die Entscheidung für den Status quo juristisch verharmloste. Auch hier rücken Äußerungen nach dem 13. Januar die Sachlage wieder zurecht, wenn z.B. Leopold Schwarzschild, der Herausgeber der bedeutenden Exilzeitschrift „Das Neue Tage-Buch“, erklärte, er persönlich habe nie gewußt, ob nun eine zweite Abstimmung gewährt worden sei oder nicht.<sup>105</sup>) Auch für Tucholsky galt die letzte Völkerbund-Verlautbarung vor dem Plebiszit als beispielhaft nichtssagend: „ich, der ich mir schmeichele, von

---

100) Der Rufer im Warndt, Ludweiler, Nr. 34 (1934), zit. nach: Saarkampf-Karikaturen aus „Der Rufer im Warndt“, Völklingen [1935], S. 31.

101) An die katholischen Kameraden, in: Schock: Haltet, S. 165.

102) Sohn aus Niemandland, in: G. Regler, Werke, Bd. 6, Frankfurt/M. 1994, S. 54.

103) Brief aus Paris, in: Weltbühne 24.5.32, S. 295 f.

104) Friedrich Grimm: Es gibt keinen Status quo!, in: W, Jan. 1935, S. 193 f; Rudolf Jung: „Status quo.“, in: W, Sept. 1934, S. 664-671.

105) Die Niederlage, in: Schock: Haltet, S. 248.

Sprache etwas zu verstehen, ich verstehe das nicht, so leer ist das.“<sup>106</sup>) Die betreffende Textstelle aus dem Genfer „Dreier-Bericht“ lautet übrigens sybillinisch:

„Aus der Tatsache, daß in dem hier behandelten Fall der Völkerbund zum Inhaber der Souveränität über das Gebiet werden wird, geht auch hervor, daß er in der Zukunft das Recht haben wird, über diese Souveränität Verfügungen in dem Maße zu treffen, in dem das mit den Bestimmungen des Vertrages vereinbar ist, und in dem Maße, in dem es übereinstimmt mit den Prinzipien, auf deren Basis die Souveränität über das Gebiet ihm übertragen worden ist und von ihm ausgeübt werden muß.“<sup>107</sup>)

## Prognosen

Mit welchen Erwartungen nun gingen die Autoren an ihre Werbetätigkeit? Die Deutsche Front bekundete ausnahmslos Siegeszuversicht. Allenfalls um die Höhe der Zustimmung gehe - wie Wilhelm von Scholz ausführte<sup>108</sup>) - die Propagandaschlacht. Die Schriftsteller der Einheitsfront hielten dagegen: „Da werden sie sich rennen / An der Saar die Köpfe ein“, heißt es in Brechts „Saarlied“ vom Oktober 1934.<sup>109</sup>) Etwa gleichzeitig formulierte Joseph Roth im „Neuen Tagebuch“: „Nun, da sie den polnischen Korridor verloren haben, Österreich und (bald) die Saar [...]“<sup>110</sup>) „Auf Wiedersehen nach dem Sieg der Saar über den Faschismus!“ überschrieb Gustav Regler am 23.9.1934 einen Artikel im Prager „Gegen-Angriff“. Paul Zech verkündete Dezember 1934 im „Argentinischen Wochenblatt“, aus der Abstimmung werde Hitler noch manche „Trübsal“ erwachsen.<sup>111</sup>) Und im Januar 1935 tagträumte er schon vom Zusammenbruch des NS-Regimes:

„Was längst schon morsch ist, das zerfalle!  
Groß und frei, mit diesem dreizehnten im Januar,  
wir alle.“<sup>112</sup>)

Henri Barbusse gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß sich der bedeutendste Teil der deutschen Bevölkerung der Saar „nicht gegen Deutschland, aber *gegen den Faschismus* ausspricht.“<sup>113</sup>) Für Ilja Ehrenburg war Ende 1934 trotz widriger Voraussagebedingungen eines klar: „Riesige Teile der Saarbevölkerung werden für den Status quo stimmen.“<sup>114</sup>) Heinrich Mann erläuterte den Lesern der „Dépêche de Toulouse“ am 3. Januar 1935, daß die Mehrheit der Saarländer gar kein Interesse habe, zu Deutschland im gegenwärtigen Zustand zurückzukehren. Allerdings bewirkten Terror und Anpassung möglicherweise doch eine Rückgliederungsquote von höchstens 70 %, die Hitler dann fälschlicherweise als großen Sieg ausmünzen

---

106 ) Die Q-Tagebücher 1934-1935, Reinbek 1985, 15.1.35, S. 121.

107 ) Zit. nach: L. Schwarzschild: Die Niederlage, in: Schock: Haltet, S. 247.

108 ) Ein Volk - ein Reich, in: W, Jan. 1935, S. 221.

109 ) In: Schock: Haltet, S. 57.

110 ) 8.9.34, in: Joseph Roth, Werke IV, Köln 1976, S. 628.

111 ) Argent. Wochenblatt, Buenos Aires, 1.12.34, S. 21: „In diesem Winter wird sich manches tun“.

112 ) Ebda. 19.1.35, S. 21: „Zu diesem dreizehnten Januar“.

113 ) Hitler - Der größte Feind des deutschen Volkes, in: Schock: Haltet, S. 56.

114 ) Die Saar, in: ebda., S. 67.

werde.<sup>115</sup>) Für Golo Mann hing die Entscheidung Ende 1934 „an einem Haar“.<sup>116</sup>)

Noch im Januar 1935 sprach Rudolf Olden - ähnlich wie Koestler - von einem offenen Wahlausgang.<sup>117</sup>) Ein weiteres Ereignis wie der „Röhmputsch“ oder eine Verschärfung des Kirchenkampfs, mutmaßte Peter de Mendelssohn, ließen die vielen Unentschlossenen gegen Hitler votieren<sup>118</sup>), usw.

Natürlich muß man die propagandistische Wirkungsabsicht der Texte beachten, um manches abzuziehen, was sich als bloßer Zweckoptimismus darstellt. Aber auch wenn man nur Briefe und Tagebücher als Quellen akzeptiert, stößt man auf zahlreiche Illusionen. Ließ sich doch selbst der ursprünglich eher skeptische Thomas Mann unter dem Eindruck von Saaragitatoren, von Wilhelm Herzog und gewiß auch seiner sehr engagierten Familie zur Annahme hinreißen, 25-30% seien sicher für den Status quo.<sup>119</sup>) Ähnliche Mindesthoffnungen belegen private Äußerungen von Graf, Tucholsky (sogar 40%<sup>120</sup>) oder Klaus Mann, während Annette Kolb oder René Schickele aufs Schlimmste gefaßt waren<sup>121</sup>). Generell gilt wohl, daß man um so skeptischer war, je entfernter man den oppositionellen Aktivitäten stand. Arthur Koestler zumindest hat es im Rückblick so gesehen, als er seine Lageeinschätzung vom Januar 1935 kommentierte:

„Ein Drittel der Saar, schrieb ich, sei geschlossen antinazistisch, ein anderes Drittel unentschieden; die antihitlerische Stimmenzahl werde daher zwischen dreißig und sechzig Prozent betragen. Ich glaubte natürlich an diese Schätzung, sonst hätte ich sie nicht publiziert. Bevor ich in die Kommunistische Partei eintrat, war ich ein hochbezahlter und recht erfolgreicher politischer Journalist; das katastrophale Versagen meines politischen Instinkts, das diese Geschichte zeigt, ist ein Beispiel für die Folgen des Lebens innerhalb eines ‘geschlossenen Systems’.“<sup>122</sup>)

Hierzu paßt ein Dialog in Gustav Reglers „Kreuzfeuer“, der die Arbeit von KP-Aktivistinnen im Saarabstimmungskampf betrifft:

„Wie gut er es anpackt, dachte Grete. Manchmal begreift man nicht, daß wir nicht jetzt schon gesiegt haben, daß dieser Januar noch kommen mußte.

‘Wir werden die Saar erobern’, sagte die Stimme von Fritz.“<sup>123</sup>)

---

115) Le danger suprême, in: Dépêche de Toulouse 3.1.35.

116) Um das Saargebiet, in: Schock: Haltet, S. 99.

117) An der Saar, in: ebda., S. 126.

118) Deutschland an der Saar, in: ebda., S. 115.

119) Th. Mann, 7.1.35, in: Tagebücher 1935-1936, Frankfurt/M. 1978, S. 7; vgl. Tagebücher 1933-1934, Frankfurt/M. 1977: 2.9.34, S. 520; 2.11.34, S. 558; 9.12.34, S. 584; 28.12.34, S. 596; 31.12.34, S. 598.

120) Tucholsky, Q-Tagebuch, 18.0. 20.1.35, S. 125: „Ich hatte die Opponenten auf 40% geschätzt, mit diesem Irrtum war ich nicht allein.“

121) A. Kolb/R. Schickele: Briefe im Exil 1933-1940, Mainz 1987: 10.10.34, S. 79; 28.11.33, S. 95; 31.1.34, S. 110; 3.9.34, S. 153.

122) Zehn kleine Negerlein, in: Schock: Haltet S. 280.

123) Im Kreuzfeuer, in: Regler, Werke, Bd. 2, S. 441.

## Reaktionen und Kommentare (1935-45)

Der Ausgang des Volksentscheids führte auf seiten der Deutschen Front zu den erwarteten freudigen Reaktionen, die sich stellvertretend in Beiträgen der „Westmark“ aufzeigen lassen. Hanns Johst persönlich, Präsident der Reichsschrifttumskammer, stattete den Saarländern seinen versifizierten Dank ab.<sup>124)</sup> Ihr Bekenntnis sei beispielhaft für alle künftigen Volkstumsfragen. Man wertete die Entscheidung als göttlichen Willen (Hans Friedrich Blunck<sup>125)</sup>) oder „Triumph über die Lüge“ (Max Steigner<sup>126)</sup>). Johannes Kirschweg feierte die „Stunde der Freiheit“ als einziges Freudeläuten<sup>127)</sup> und erhielt 1935 für seinen Einsatz im Wahlkampf den erstmals vom Gau Pfalz/Saar gestifteten Kurt-Faber-Preis.

Natürlich fehlte es jetzt auch nicht an spezifisch nazistischen Auslegungen. Heinrich Anacker<sup>128)</sup>, bewährter Hofbarde der SA, und viele andere huldigten Hitler zu diesem Anlaß, und geradezu idealtypisch zeigt Karl Mages' Beitrag den Blick aus der NS-Brille:

„Das Spiel ist aus. Und alles ist so gekommen, wie wir es bereits vor Jahr und Tag vorausgesagt. [...] Als am 15. Januar [...] die Glocken von allen deutschen Türmen Triumph und Sieg verkündeten, schauten Millionen Menschen aller Erdteile in sprachlosem Erstaunen in ihre Zeitungen, die noch gestern die 'sichere Niederlage des Nationalsozialismus an der Saar' prophezeiten.

Es dauerte Tage, bis sich die blamierten Propheten von ihrem ersten Schreck erholt hatten und dann die ebenso kläglichen als lächerlichen Versuche anstrebten, psychoanalytisch den deutschen Triumph zu sezieren [...].

Die Blätter der jüdischen Intelligenz taten dies auf ihre Weise. Wir können ihnen darum nicht böse sein. Wer selbst wurzellos und ohne jeden völkischen Instinkt ist, steht der Tatsache eines derartigen Treuebekenntnisses zu Heimat und Volk, wie es die Volksabstimmung brachte, fassungs- und verständnislos gegenüber. [...]

Was bedeutet der Kampf um die Saar? Für uns alle die endliche, sehnsüchtig erwartete Rückkehr eines abgesprengten deutschen Volksteiles in die große Gemeinschaft, die künstlich verhindert wurde. Für die übrige Welt einen Entscheidungskampf zwischen Nationalsozialismus und Marxismus. [...]

Zwei Fronten standen sich an der Saar gegenüber. Die Front des Glaubens an Ehre, Volk und Vaterland; und die Front eines hohlen Phantoms, einer toten Idee. [...] *Status quo* bildete für jede Interessengruppe einen anderen Begriff der 'Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes'. Aufrechterhaltung des Verbrecherasyls für die Kriminellen, Aufrechterhaltung der Haßzentrale gegen den Ordnungsstaat Adolf Hitlers für die emigrierten Staatsfeinde, Aufrechterhaltung der Bolschewiken-

---

124 ) Der deutsche Dank, in: W, April 1935, S. 389.

125 ) Nach der Heimkehr der Saar, in: ebda., S. 389: „Gott will das Recht“; vgl. Ludwig Dillmann, W, Febr. 1935, S. 285: „Und Gottes Mühlen mahlen.“

126 ) Der Sieg an der Saar, in: ebda., S.283-285.

127 ) Die Stunde der Freiheit, in: W, April 1935, S. 405.

128 ) Zum 30. Januar 1935, in: Kämpfen und Singen, München 1937, S. 146 f.; weitere Gedichte zum Anlaß, S. 148 f. Saardeutsche Treue / Nun habt ihr heimgefunden.

Propagandazentrale für die 'jüdische Weltrevolution', Aufrechterhaltung des Ausbeutungsobjektes Saar für die französischen Wirtschaftskapitäne.<sup>129)</sup>

Noch einmal boomte das Saar-Thema und ließ 1935 eine Reihe von Triumphbüchern erscheinen, darunter als die bekanntesten: Karl Bartz („Weltgeschichte an der Saar“), Rudolf Molter („Wetterleuchten an der Saar“), Rupert Rupp („Grenzland im Sturm. Sechs Erzählungen von der deutschen Saar“), A.J. Berndt/O. Kriegk („Wir erleben die Befreiung an der Saar“). Dann war dieser Stoff propagandistisch ausgereizt und wurde von anderen außenpolitisch bedingten Buchkonjunkturen abgelöst.<sup>130)</sup>

Unter den nichtnazistischen Autoren in Deutschland herrschte keine Begeisterung, allenfalls verhaltene Freude wie z.B. bei Erich Kästner, die vermutlich damit zusammenhing, daß ein gefährlicher Krisenherd und Kriegsgrund zunächst beseitigt schien.<sup>131)</sup> Jochen Klepper notierte im Tagebuch: „Der Tag der Saarrückkehr. Daß man eine nationalsozialistische Angelegenheit daraus gemacht hat - das muß heut zurücktreten, so erschreckend die Terminologie auch sein mag.“<sup>132)</sup> Und Erich Ebermayer notierte am 14. Januar lakonisch: „Die Saar ist deutsch! Hach! Welch Überraschung!“<sup>133)</sup>

Über die Reaktionen ausländischer Literaten wissen wir bislang nur Sporadisches: so etwa, daß Knut Hamsun gratulierte<sup>134)</sup> oder Batty Weber, der große Alte der Luxemburger Literatur, die Abstimmung zum Anlaß nahm, sich in seinem „Glaubensbekenntnis“ jegliche Spekulationen über den Anschluß seines Landes an einen anderen Staat energisch zu verbitten.<sup>135)</sup> Den im Saarland engagierten Emigranten, die nun zum zweiten Mal ins Exil aufbrechen mußten - insgesamt verließen die Region vier- bis achttausend Personen aufgrund von akuter Gefährdung -, bereitete das Resultat eine abgrundtiefe Enttäuschung. Reglers Rückblick von 1942 veranschaulicht dies:

„Am Morgen, als im Wirtshaus 'Zum Stiefel', dem Versammlungsort der Volksfront, aus dem Radio die Nachricht [*das Abstimmungsergebnis, G.S.*] gekommen war, [...] hatte sich ein Mädchen über den runden Biertisch geworfen und mit dem Gesicht auf der fleckigen Tischplatte geschrien: 'Wem soll man denn noch glauben?' Keiner wagt sie hochzuheben und zu trösten. Sie war eine Kommunistin aus dem

---

129) Wir kämpfen um das Reich, in: W, März 1935, S. 347 f.

130) Beschränkt auf das Saarland lassen sich allerdings noch kleinere literarische Nachwehen registrieren, z.B.: F. Schön: Grenzland-Novellen von der Saar, Saarbrücken/Völklingen 1938; Elisabeth Kirch: Vom treuen Knapen, in: dies., Geschichten und Märchen für die Jugend der Westmark, Saarbrücken 1943, S. 20-26.

131) Mein liebes, gutes Muttchen, Du! Briefe und Postkarten aus 30 Jahren, Hamburg 1981, 15.1.35, S. 202: „Heute um 8 h aufgewacht und die Saarübertragung aus dem Nebenzimmer gehört. Gott sei Dank, daß das nun so günstig verlaufen ist.“

132) Unter dem Schatten deiner Flügel, München 1976, S. 231.

133) Denn heute gehört uns Deutschland ....., Hamburg/Wien 1959, S. 466.

134) Vgl. K. Tucholsky: Ausgewählte Briefe 1913-1935, Reinbek 1962: 10.2.35, S. 298; vgl. SF 1935, Sonderausg. 3, S. 40.

135) Luxemburger Glaubensbekenntnis (4.7.1935), in: B.W., Abreißkalender, Luxemburg 1939, S. 195-197.

Reich, die geflohen war, als man ihren Mann verhaftete; sie hatte Tag und Nacht während des Wahlkampfes gearbeitet; es gab kein Dorf und keine Grube, wo sie nicht gesprochen hatte [...]. Das Mädchen war am Ende der Kampagne überzeugt von [...] ihren Worten; sie sah schon den Sieg voraus; sie schwärmte davon, daß Hitler die Schmach nicht ertragen und einmarschieren würde; dann aber sollte er die Saararbeiter auf der Barrikade finden; jedes Haus sollte er einzeln nehmen müssen; keine Grube sollte ihm für seine Rüstungen in die Hände fallen; die französischen Arbeiter würden von Forbach herbeikommen und Munition bringen. Sie war ein Opfer ihrer eigenen Propaganda geworden. Ein weiblicher David, hatte sie die Schleuder erhoben und Goliath in die Stirn zu treffen versucht.

Nun lachte Goliath aus dem Radio heraus und stampfte mit den Füßen auf; morgen würde er einmarschieren, und Fahnen würden ihn grüßen.

Wir standen um das schluchzende Mädchen herum und sagten kein Wort. Nie war uns so abgründige, so ganz grausame Enttäuschung begegnet. Der Tisch bebte unter ihrem Schluchzen. Der dicke Wirt wischte sich mit der Schürze die Augen, schenkte dann ein großes Glas Bier ein, das er ihr wohl zum Trost hinstellen wollte; aber unterwegs sah er ein, welch eine sinnlose Geste es war, und trank das Glas selber aus.<sup>136)</sup>

Klaus Mann notierte am 15.1.35 erschüttert: „Das ist unsere ärgste politische Niederlage, seit dem Januar 33.“ Sie beweise, daß „die Formeln der Linken nicht ziehen“.<sup>137)</sup> Walter Mehring gestaltete das daraus erwachsene menschliche Leid unter Bezug auf den biblischen Mythos im Gedicht „Die Flucht nach Ägypten“:

„Gejagt wie Tier - ein Elternpaar  
Wer sind sie? Sie kommen von der Saar!

[...]

Die Grenze! Herr! Seist Du gelobt,  
Hilfst Du nur, wenn der Böse tobt,

Das Kind uns retten,

Daß es den ersten Kummer lallt

In freiem Land - und wärs ein Stall,

Es drein zu betten!

[...]

Laßt uns hinüber! - Halte-là!

- Wenn Ihr nicht wollt, daß man uns da

Wie Tier einfange,

Gewährt uns Schutz, mon Lieutenant!

- Couchez-vous là ... en attendant!

- Warten! Wie lange?

[...]

---

136) Sohn aus Niemandsland, a.a.O. S. 72-74.

137) Tagebücher, Bd. 2 (1934-1935), München 1989, S. 92; vgl. 10.12.34, S. 76; 13.1.35, S. 90; 16.1.35, S. 92.

Ihr Menschen, bleibt Ihr taub und blind?  
Fluch Allen, die das arme Kind  
    Um Obdach prellten!  
Geboren ward der Menschensohn ...  
Doch läßt die Hohe Kommission  
    Kein Wunder gelten.

Das geht nun an zweitausend Jahr  
So in Ägypten - so an der Saar!<sup>138)</sup>

Vier unterschiedliche Reaktionen zur Verarbeitung der Niederlage kristallisieren sich idealtypisch heraus: zornige Kompensation, Ablenkung, Ignorieren oder Verdrängen und schließlich die nüchterne, selbstkritische Bestandsaufnahme.

So stürzte sich etwa ein verzweifelter Tucholsky in Pauschalverdichte über Saarländer als unverbesserliche Boches, deren „Schließlich sind wir doch Deutsche...“ er sarkastisch zu respektieren empfahl:

„Und da sollen sie das haben, was sie ja alle haben wollen.“<sup>139)</sup>

„‘Am Ende‘, sagt Fontane einmal, ‘ist doch alles gerecht.’ [...] Die wollen das so, und sie brauchen das, und soweit klappt es auch. Die Saarboches, und die Herren Engländer, über die ich keine Schimpfwörter mehr weiß, und die Franzosen, die Gott geschlagen hat, denn die armen Hunde fallen doch eines Tages dabei herein. Zur Zeit verlieren sie den nächsten Krieg.“<sup>140)</sup>

Oskar Maria Graf<sup>141)</sup> oder Klaus Mann setzten sich mit literarischen Projekten selbsttherapeutisch neue Ziele. In unterschiedlicher Weise suchte man in der Familie Mann eine künstliche Distanz zum Ereignis. So schrieb Klaus an seine Mutter am 15.1.1935:

„[...] wir müssen uns alle gegenseitig Kondolenz-Briefe schreiben, denn es ist ja *ganz fürchterlich*. Das geht ja über die ärgsten Erwartungen, so pessimistisch konnte nicht einmal der Schlamm sein. [...] Du bist ja sicher total niedergeschlagen. Vielleicht liest Du jetzt einfach zwei Monate lang gar keine Zeitungen, und nachher ist vielleicht alles schon in angenehmer Weise verändert. [...] Wir dürfen eben einfach nicht zu viel an die Politik denken, sondern mehr an unsere persönlichen Angelegenheiten. Ich, zum Beispiel, gehe allmählich an die Vorbereitungen zum Tschaikowsky, den ich nun doch als Roman machen will.“<sup>142)</sup>

Thomas Manns Tagebuchkommentar vom selben Tage lautete: „90 Prozent der Saarstimmen für Deutschland. Wohl nicht für Hitler. Immerhin ein Faktum, von dem ich

---

138) In: Das Neue Tage-Buch 26.1.35, S. 94 (zit. nach: W. Mehring: Staatenlos im Nirgendwo, Düsseldorf 1981, S. 62-64).

139) Q-Tagebuch, a.a.O., 18.o. 20.1.35, S. 123.

140) Tucholsky, Ausgew. Briefe, a.a.O., 25.1.35, S. 296 f. Die Prognose entsprach in etwa Kerrs Warnung, daß jetzt Elsaß und Lothringen an die Reihe kämen (An Frankreich nach den Saarwahlen, in: Schock: Haltet, S. 215).

141) Brief an K. Rosenwald, 5.11.37, in: O.M. Graf in seinen Briefen, hg. v. G. Bauer/H.F. Pfanner, München 1984, S. 116.

142) Briefe und Antworten, München 1975, S. 205.



mich möglichst gleichmütig abwende.“<sup>143</sup>) Dennoch kam er am 20.1.35 nochmals darauf zurück, indem er die Meinung einschränkte, die Saarländer hätten „idealistisch und nicht nach ökonomischen Gesichtspunkten“ entschieden: „Kommt es nicht etwas auf den Rang der Ideale an?“<sup>144</sup>)

Als geradezu professionelle Verdränger erwiesen sich Parteiideologen. Der kommunistische „Gegen-Angriff“, der noch am 9.1.35 als Schlagzeile den „Triumphzug der siegreichen Volksfront“ gemeldet hatte, leitartikelte am 17.1. unverdrossen „Nach der Schlacht vor neuen Kämpfen“. Wo man solchen ideologischen Fixierungen unterlag, aber nicht nur dort<sup>145</sup>), fehlte es auch nicht an Ursachenanalysen, die sich um die volle Härte der Erkenntnis herumdrückten. Vor allem dem Ausland lastete man die Schuld an. Autoren wie Weinert oder Stefan Heym schrieben in Analogie zur Dolchstoßlegende die Niederlage einer Wahlfälschung zu.<sup>146</sup>) Um so bemerkenswerter sind neben solchen Begründungen Urteile wie dasjenige Hermann Budzislawskis. Zog der Herausgeber der „Neuen Weltbühne“ doch trotz seines Vorwurfs einer anzufechtenden Wahlmanipulation<sup>147</sup>) ein illusions- und schonungsloses Fazit:

„Alle Welt wird verstehen, was an der Saar geschah. Nur die Emigranten können es nicht [...]. Daß es Menschen gibt, die sich freiwillig der Barbarei ausliefern, muß ihnen unbegreiflich bleiben. Doch das Ausland versteht. Man nehme eine beliebige Provinz irgendeines Nationalstaates, eine Provinz mit besonders unzufriedener, besonders umstürzlerischer Bevölkerung. Dort stimme man darüber ab, ob sich diese Bevölkerung von der übrigen Nation trennen und nicht etwa einen eigenen autonomen Staat gründen, sondern unter einem internationalen Regime leben wolle. Das Ergebnis ist klar. [...] Bindungen, die sonst nur in revolutionären Aktionen zum Teufel gehn, Bindungen an die kirchliche Disziplin, an die patriotischen Sentiments, an ein ungeheures ideologisches Gebilde sollten in einem Wahlkampf zerbrochen werden. Das ist nicht geglückt. Der Nationalsozialismus ist nicht in Abstimmungen zu schlagen [...].

Bis zum Abschluß der Einheitsfront gab es überhaupt keinen nennenswerten Widerstand an der Saar. Der Mut der Sozialisten, die nun breit vor die Öffentlichkeit traten, mußte zunächst als Selbstmord erscheinen. [...]

---

143 ) Tagebücher, a.a.O., S. 13.

144 ) Ebda., S. 16.

145 ) Karl Otten: Hitler's Career, BBC London 17.1.42, Typoskr. Marbach, S. 7: Röchling „finanzierte den Saarschwindel.“; Th. Mann: Tagebücher, a.a.O., 20.1.35, S. 16: „Übrigens kann man sich die Überwältigung der Saarmenschen durch die Reichspropaganda [...] nicht mechanisch genug vorstellen.“; ders.: Dieser Friede (1938), in: Gesammelte Werke, Bd. 12, Frankfurt/M. 1960, S. 834.

146 ) Weinert: Das Saargeheimnis (1935), in: Schock: Haltet, S. 255-258; Heym: Wie kann der Friede erhalten werden? (24.9.38), in: ders., Wege und Umwege, Frankfurt/M. 1983, S. 77: „Auslieferung des Saargebietes - wo die englische Abstimmungspolizei bei einer der gigantischsten Wahlbetrügereien der Geschichte mithalf.“

147 ) Lehren des Saarkampfs (1935), in: Schock: Haltet, S. 204.

Warum wir das alles nicht vorher sagten? Vor dem Feind wird gekämpft, nicht disputiert.“<sup>148)</sup>

Und Hans Habe ging noch weiter:

„Worauf es an diesem nebelverhangenen dreizehnten Januar ankam, war kein Bekenntnis zum Hitlertum, ja nicht einmal ein Bekenntnis zum Deutschtum. Worauf es einzig und allein ankommen konnte, war die Frage, ob man dafür oder dawider eintritt, daß deutsches Land zum Deutschen Reich gehöre. Mit einem Bekenntnis zum Dritten Reich hat das nichts zu tun. Wer die schreiende Ungerechtigkeit der Friedensverträge erkennt, der muß dagegen sein, daß deutsches Land französisch, ungarisches Land tschechisch, russisches Land chinesisches Land werde, wie er dagegen sein muß, daß, umgekehrt, die deutsche Faust auf französischem Land, die ungarische auf tschechischem Boden, die chinesische auf dem russischen Volk laste. Wer behaupten will, daß die Sache Deutschlands im Saargebiet zu unterstützen eine Unterstützung des Dritten Reiches bedeutet, verfällt in jene verlogene nationalsozialistische Diktion, die Deutschland mit Hitler-Deutschland identifiziert. [...]

Man muß den deutschen Sieg an der Saar begrüßen, nicht weil man an Hitler glaubt, sondern weil man an Hitler nicht glaubt. Ein satanischer Scherz des Schicksals wäre es gewesen, wenn das deutsche Volk an der Saar jetzt gegen das Dritte Reich gestimmt hätte und dann, wenn der Zauber vorbei ist, unter Fremdherrschaft hätte leben müssen. Das wußten die Deutschen des Saargebietes. Sie haben deutsch gewählt - nicht weil sie Hitler vertrauen, sondern weil sie Hitler mißtrauen. Für ewig hätten sie sich Hitler nicht verschrieben. Aber sie wollten teilhaftig werden eines unnummerierten Reiches...“<sup>149)</sup>

So richtig es sein mag, daß in beiden Kommentaren das historisch bzw. demoskopisch Erwartbare des Abstimmungsergebnisses nicht mehr unbillig dramatisiert wird<sup>150)</sup>, so skeptisch bin ich Habes Umkehrschluß gegenüber, daß die Entscheidung

---

148) Ebda., S. 202 f.

149) Die Saar ist wieder deutsch (1935), in: ebda., S. 211; vgl. Peter de Mendelssohn schon vor der Wahl: „Eines wird diese Entscheidung keineswegs sein: ein Sieg der Herren des Dritten Reichs. [...] Denn diese neun Zehntel, auch sie, werden es aus Liebe zu Deutschland getan haben und nicht aus Liebe zum Dritten Reich.“ (Deutschland an der Saar, in: ebda., S. 115).

150) In Gerhard Pauls gewichtiger Studie „Deutsche Mutter“ (a.a.O.) wird vom Verf. ([S. 19-22] wie von Eike Hennig im Vorwort [14 f.]) nachdrücklich gefragt, warum denn das Saar-Votum die Hitler-Opposition und selbst noch heutige wahlsoziologische Erwartungen auf faschismusresistentes Verhalten so bitter enttäuscht habe. Mir scheint, die Antwort fiel leichter, wenn nicht das politisch und moralisch Wünsch-, sondern das historisch Erwartbare den Erklärungsmaßstab bildete. Ich kenne keinen Modellfall der Weltgeschichte, in der sich eine Bevölkerung wenige Jahre nach der unfreiwilligen Trennung vom staatlichen Gesamtkomplex (einschließlich der gewohnten Sprach- und Kulturzugehörigkeit) nicht für schnellstmöglichen Wiederanschluß ausgesprochen hätte. Insofern scheint mir denn auch demoskopisch gar nichts Überraschendes geschehen zu sein. Gilt es doch nicht einfach Stimmenprozente zusammenzuzählen, die z.B. 1932 den Saar-Parteien für vorwiegend innenpolitische Ausrichtungen zufielen, sondern die generelle Überzeugungsbasis aller gesellschaftlicher Gruppierungen als Ausgangspunkt zu nehmen. Und so durfte man denn auch vernünftigerweise niemals 23 Prozent Kommunisten, 10 Prozent SPD

der Saarländer nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun gehabt hätte oder gar (optimistisch auf einen Wechsel spekulierend) gegen ihn gefallen sei. Vielmehr darf man annehmen, daß 1935 für die Mehrheit Hitler (noch) kein Schreckbild war. Und wir dürfen wohl auch behaupten, daß gerade die Emotionalisierung des Wahlkampfes viele Saarländer den Nazis, die ja noch 1932 nicht einmal 7% Zustimmung besaßen, nähergebracht hat. Schließlich hatte man ein gemeinsames Ziel und in Form der Einheitsfront einen gemeinsamen Gegner. Natürlich verschleierte der relativ moderate Kurs der Deutschen Front (im Zusammenhang mit der Abberufung Spaniols und Auflösung der saarländischen NSDAP) manche Gefahr. Aber gerade deshalb erwies sich diese Institution - freiwillig oder unfreiwillig - als ideales Instrument zur Nazifizierung. Zahlreiche Einzelbeispiele könnten hier einen Trend verdeutlichen. Man denke z.B. an die Fälle Kirschweg, Dill, Trittelvitz, Thamerus oder Teut Ansolz - alles Autoren mit beachtlichen Reserven gegen bestimmte Elemente der NS-Weltanschauung. Und dennoch stellten sie sich in Dienst der Propaganda und schrieben dabei z.T. sogar ausgesprochene Hitler-Apologien.

### Literarische Wertung

Überblicken wir abschließend den saarländischen Kampfplatz, so erinnert die Szenerie an den Auf- und Abmarsch zweier (durch Schriftsteller ergänzter) Propagandakompagnien, darüber hinaus an eine literarische Mobilisierung nach dem Muster des Kriegsausbruchs 1914. Es war zugleich eine frühe Konfrontation von politisch divergierenden Autorengruppen: der reichsamtlichen mit der exilierten Schriftstellergarde. Der strategische Vorteil lag bei der Deutschen Front, weil sie materiell wie von der Verlagsstruktur her ungleich besser gestellt war. Zudem nutzte ihre Propaganda weidlich den Umstand, daß die Wortführer der Einheitsfront vielfach Auswärtige waren. In diesem Zusammenhang wurden Exilanten als „Hergeluffene“ diskreditiert, die über ihre nationale Unzuverlässigkeit hinaus noch das Gastrecht mißbrauchten.<sup>151</sup> Bei diesen Startvoraussetzungen überrascht es nicht, daß die moralische Bedeutung ihrer Werbetätigkeit deren Effizienz deutlich überstieg.

---

und ein Viertel oder Fünftel der 43 Prozent Zentrum-Stimmen zu optimistischen Status-quo-Prognosen addieren bzw. später anmerken, welche unvorhersehbare Parteien-Erosion sich tatsächlich vollzogen habe. Realistischer geht man vielmehr von einer fast 100prozentigen Zustimmung zum Anschluß aus, die im Lauf des Wahlkampfes auf 91 Prozent abschmolz. Bei der denkbar knappen Frist von zwei Jahren hätten erheblich umfangreichere Meinungsverschiebungen wohl allenfalls durch sensationell günstige (Propaganda-)Voraussetzungen erreicht werden können. Daß es gerade daran fehlte, weist Pauls Studie ja überzeugend nach.

151) Stellvertretend: F. Kühner: Die Hergeluffene!, in: ders., Saarbrücker Herzdriggerde, a.a.O., S. 68-70; 12. 9. 1934. Vorwürfe dieser Art erhob besonders die NS-Presse. So z.B. als am 21.9.34 ein Aufruf von 28 Schriftstellern, Künstlern, Wissenschaftlern und Schauspielern in der „Volksstimme“ erschien, der den Titel trug: „Deutsche sprechen zu Euch - Saarländer!“. Als Antwort veröffentlichte der „Völkische Beobachter“ am 26. 9. 34 neben einem Faksimile des Appells den rüderassistischen Kommentar: „Daitche sprechen zu Euch“. Die im November 1934 folgende Ausbürgerung eines Großteils der Unterzeichner des Saaraufrufs, darunter Bredel, L. Frank, Kantorowicz, K. Mann, B. Olden, Piscator, Regler, Uhse und Weinert, setzte den Schlußpunkt unter solche ausgrenzende Diffamierung.

Auch die literarischen Meriten sollten nicht überschätzt werden. Wenn Bunger/Mallmann von der „Sternstunde“ in der Geschichte der Saarliteratur<sup>152)</sup> sprechen, so handelt es sich, nüchtern betrachtet und vom Moralischen abgesehen, meist nur um matt blinkende Sterne. Unter dem Strich bleibt ein kleines Dutzend (auch sprachlich anspruchsvoller) Appelle, die von einem anderen als dem offiziellen Deutschland künden, einige schwungvolle Agitationsgedichte oder Walter Mehrings ergreifende Verse von der nach dem Plebiszit erneuerten Exilnot, dazu vielleicht Balks „Hier spricht die Saar“ als informative Lageskizze. Eine überzeitlich künstlerische Ausformung ist damals fast durchweg nicht gelungen und war wohl nach Lage der Dinge auch nicht zu erwarten. Denn notwendige Parteilichkeit und aktuelle Wirkungsabsichten beeinträchtigten ästhetische Standards.

Reglers Selbstkommentare zu „Im Kreuzfeuer“ definieren das Dilemma. 1934 schrieb er, ihm sei im Moskauer Arbeiterclub klargeworden, daß es falsch sei, mit der Niederschrift des Romans zu zögern, wie ihm liberale Freunde immer geraten hätten: „Ich glaube nicht, daß der Haß mich ‘verwirrt’ hat, ich glaube nicht, daß der ‘Abstand’ größere Werke garantiert. Was uns fehlt, daß wir siegen, ist die Nähe, ist die Unmittelbarkeit, ist der Haß, der produktiv macht.“<sup>153)</sup> Fünfzehn Jahre später widerruft er solche Zuversicht: „Dies ist ein schlechtes Buch und wird von mir nur deshalb nicht verbrannt, weil es auch andere warnen soll, niemals Kunst mit Parteipropaganda zu vermischen.“<sup>154)</sup>

Reglers Urteil könnte als Motto über den meisten zeitgenössischen Texten stehen. Das sei nicht gesagt aus „bürgerlich-ästhetizistischer“ Warte, ohne Verständnis für konkrete politische Notwendigkeiten, sondern vielmehr vom Standpunkt eines heutigen Lesepublikums aus, dem weniger an Indoktrination als an Information und authentischer Rekonstruktion gelegen sein sollte. Insofern erweist sich der Umstand, daß „Im Kreuzfeuer“ bereits bei Erscheinen eine veraltete Parteidirektive vertrat und eigentlich hätte revidiert werden müssen, als aussagekräftiges Symptom einer Literatur, die nurmehr hektisch auf kurzfristige Wirkung orientiert war. Sie warb weniger nach außen, sondern diente vornehmlich dem Schulteranschluß innerhalb der eigenen Reihen, der Festigung einer gewissen Bunkermentalität.

Werfen wir noch einen schnellen Blick auf die für den Deutschland-Anschluß plädierende Literatur der Jahre 1919-33. Knepecks Roman „Sarre 1934“ verbindet den Rückgliederungswunsch zwar fortschrittlicherweise mit einem Bekenntnis zur deutsch-französischen Aussöhnung, doch die stilistischen und intellektuellen Mittel des Autors bleiben hinter diesem Anspruch zurück. Auch hier gilt Bennis vielzitiertes Urteil, daß „Gut gemeint“ das Gegenteil von Kunst sei. Von mehr als nur dokumentarischer Bedeutung sind - nach bisherigem, allerdings noch unzulänglichem Forschungsstand - eine Handvoll politischer Gelegenheitsgedichte, darunter vor allem satirische Verse von Friedrich Thamerus. Für den Literaturkomplex generell gilt, daß Metaphorik und Sehweise eher dem 19. Jahrhundert entsprechen. Ideologiekritisch wird man zudem manche Tendenz zu Xenophobie und unkritischem Nationa-

---

152) Als Brecht das Saarlied schrieb... Deutsche Künstler auf der Flucht vor Hitler, in: Saarbrücker Zeitung 24./25.7.76.

153) Der Autor im Kreuzfeuer, in: Das Volk, Olten, 25.8.34.

154) Widmung im Exemplar für seinen Vetter Franz Zemke (1949 - Kopie in AfGRF).

lismus monieren dürfen samt zahlreichen korrespondierenden Völkerklischees. Doch heißt es im Urteil sorgsam zu unterscheiden, ob sich ein Nationalaffekt aggressiv-imperialistisch oder zunächst einmal defensiv gegen fremde Einverleibung äußert. Wo immer auf der Welt Menschen von der gewohnten Mitbevölkerung gewaltsam getrennt und fremdbeherrscht werden, hat ihr Widerstand schließlich Anspruch auf ein gewisses Verständnis, unabhängig davon, ob das Aufbegehren den Diktaten von Kriegsgewinnern oder Kolonialmächten gilt.

Insofern handelt es sich, von Hanns Maria Lux bis Friedrich Schön, zunächst einmal um genuine Protestliteratur, die dann jedoch, als Hitler zur Macht kommt, ihre Unschuld verliert und außerdem zu reibungslos in propagandistischen Zwecken aufgeht. Dazu passen dann meist auch holzschnittartige psychologische Vergrößerungen, Monumentalisierungen oder - wie bei Rupert Rupp etwa - obsessive Stilisierungen. Selbst die noch anspruchsvollsten derartigen Texte unterliegen dieser Gefahr: so z.B. Francks Lebensbeschreibung des Jakob Johannes im Stil einer Märtyrerlegende oder Kirschwengs ambitionierte epische Versuche, in denen eine mehr als tausendjährige Geschichte der Gegenwart dienstbar gemacht wird.

Im übrigen erweist sich die Trivialität vieler Texte fast immer in der Darstellung der jeweiligen Gegner. Daher ist es bemerkenswert, wie heftig Liesbet Dill, von der wir heute offenbar nurmehr die kurzfristige NS-Anpassung zu registrieren bereit sind, z.B. von der Zeitschrift „Westmark“ aus der völkischen Gesinnungsgemeinschaft ausgegrenzt wurde.<sup>155</sup>) Die durchgängige Mißbilligung ihrer Romane als „dekadent“, „liberal“ oder „individualistisch“ könnte uns hellhöriger machen für gleichwohl vorhandene völkerverbindende Ambivalenzen selbst in einem fraglosen Propagandawerk wie „Wir von der Saar“.

Beenden wir den Überblick mit einem Schlaglicht auf die Nachkriegsepoche. Übergehen wir einmal die Erinnerungen von Koestler, Sperber oder Regler, die einer ostgesteuerten antifaschistischen Retrospektive nachdenklich-selbstkritische Passagen hinzufügten, so unterlag das Thema „Saarabstimmung“ in der Bundesrepublik einer zwei bis drei Jahrzehnte währenden literarischen Abstinenz. Erst die 68er Autorengeneration änderte dies, zunächst mit kürzeren kritischen Stellungnahmen zum damaligen Mehrheitsverhalten. Autoren wie Alfred Gulden, Arnfrid Astel, Manfred Römbell oder Klaus Bernarding machten auf nationalistische Verblendungen oder Einschüchterungen aufmerksam.<sup>156</sup>) Ludwig Harig umkreiste die Problematik in ironischen Wortspielen.<sup>157</sup>) Gerd Fuchs erinnerte jüngst in seinem Roman „Katharinas Nacht“ an die bedrückende Atmosphäre vor dem 13. Januar und den

---

155 ) Stellvertretend: R. Rupp: Die schwarze Madonna von der Saar, in: W, Okt. 1933, S. 54; Wir von der Saar, in: W, Mai 1934, S. 468; Deutsches Schrifttum an der Saar, in: W, Jan. 1934, S. 194; Kurt Kölsch: Dichtung als Überwindung des Schicksals, in: W, Nov. 1934, S. 83 f.; zur Vorgeschichte vgl.: Lisbeth Dill!, in: SF 1924, S. 6.

156 ) Stellvertretend für vieles andere: Gulden: *S/a/a/r/l/o/u/i/s*, in: ders., Auf dem großen Markt, Saarbrücken 1977, S. 29-33; Astel: Gustav Regler zum 25. Mai 1978, in: Begegnung mit Gustav Regler, a.a.O., S. 15; Römbell: Rotstraßenräume, Landau 1993, S. 8-13 u.a.; Bernarding: Peñíscola, Lebach 1988, S. 7 ff.

157 ) Das Heim und das Reich, in: ders., Heimweh, München/Wien 1979, S. 7-10.

Zusammenhang zwischen diesem Datum und der verheerenden Bombardierung Saarbrückens auf den Tag zehn Jahre danach.<sup>158)</sup>

Die neue Schriftstellergeneration im Saarland schlug sich also durchweg auf die Seite der damaligen Minderheit und kritisiert(e) den politisch fatalen Überschwang eines „Nix wie hemm“ wie den terroristischen Part, den manche Chauvinisten damals spielten. Das ist zu begrüßen und nur zu bedauern, wo die Komplexität der historischen wie literarischen Aufarbeitung darunter leidet. Exemplarisch geschieht dies in zwei Werken, die 1980 bzw. 1993 erschienen und praktisch den agitatorischen Bewußtseinsstand der 30er Jahre bewahrt haben<sup>159)</sup>: in Werner Reinerts „Der Dicke muß weg“<sup>160)</sup>, einem Roman über das Plebiszit von 1955, der verschiedentlich auf 1935 zurückblickt, und in Adolf Bays „Der Kampf um die Saar 1933 bis 1935“.<sup>161)</sup>

Die Tendenz dieser Werke ist eindeutig: Das Deutschlandvotum der Frauen und Männer von 1935 wird als heute fast unerklärliche, unentschuld bare Nazi-Option gedeutet. Unerwähnt bleibt das ganz und gar Vertrackte jener Frontstellung, das schlechterdings Erwartbare der Niederlage, das Budzislawski nachträglich sinnieren ließ, ob es überhaupt richtig war, „den Kampf unter so ungünstigen Bedingungen anzunehmen“.<sup>162)</sup> All dem verweigert sich eine bloß moralische Perspektive, wonach die Deutsche Front fast ausschließlich aus (schon physionomisch kenntlichen) Charakterlumpen oder primitiven faschistischen Spießgesellen bestand, beherrscht von dumpf-sadistischen, irrational-chauvinistischen Trieben. Das Gute, Schöne und Wahre findet sich dagegen, säuberlichst geschieden, auf der anderen Seite. Aufklärung wird im Rahmen solcher volksdidaktischen Simplifizierung kaum geboten, Literatur, die den Namen verdient, schon gar nicht. Warten wir also weiter auf eine anspruchsvolle größere Gestaltung des Themas.

Was sie enthalten könnte? Ein wenig mehr als die nachträglich wohlfeile Erkenntnis, daß sich die Mehrheit 1935 in eine Sackgasse stürzte. Vielmehr kritische, aber faire Rückschau auf diejenigen, die aus zunächst berechtigter Rebellion zu tagesblinden Handlangern eines Demagogen wurden und ihrerseits Schuld auf sich luden. Trauer darüber, wie leicht politische Kämpfe gewachsene mitmenschliche Beziehungen untergraben, Andersdenkende und Minderheiten zu Freiwild machen, Ahnungen für tödliche Gefahr verkümmern lassen. Anerkennung für die Tapferen, die sich dem Verhängnis entgegenstemmten, und Mitleid mit den Opfern sollten enthalten sein, keinesfalls aber rückblickende Selbstgerechtigkeit und nachträgliches Schreibtisch-

---

158) Katharinas Nacht, Hamburg 1992, S. 7: „Zehn Jahre später werden sich am dreizehnten Januar britische Bomberverbände über dem Kanal sammeln [...], während sich auf den Feldflughäfen in England die zweite Welle startklar macht. Wenn sie abdreht, wird von der Stadt Saarbrücken nur noch wenig übrig sein, wird die Royal Air Force auf ihre Weise dieses Tages gedacht haben.“; vgl. S. 8, 102 f., 115 f.

159) Bezeichnenderweise geben beide der Wahlbetrugstheese breiten Raum.

160) Der Dicke muß weg. Ein Saarroman, Dillingen 1980 (Erstfassung 1956, was manche Schrofheiten erklärt).

161) Um das literarisch indiskutable Bändchen kennenzulernen, genügt Michael Staudts Rezension (Saargeschichte, zu einem Roman sortiert, in: Saarbrücker Zeitung 19.8.93).

162) Lehren des Saarkampfs, in: Schock: Haltet, S. 200.

heldentum. Man rennt schließlich offene Türen ein mit der Feststellung *post festum*, wieviel besser es gewesen wäre, wenn Hitler mit dieser Abstimmung einen empfindlichen Rückschlag erlitten hätte. Desgleichen wenn man in heute zeittypischer Heroisierung oder Monumentalisierung der Antifaschistischen Front gedenkt, denen stereotyp meist nur die Dummheit der Bevölkerung oder der Terror der Deutschen Front gegenübergestellt wird. Statt nach rückwärts zu agitieren, nützt es mehr, Vergangenes Heutigen verstehbar zu machen. „Kein Mensch entgeht ganz den Borniertheiten seiner geistigen Umwelt“, formulierte Wolf Biermann jüngst in übertragbarem Zusammenhang.<sup>163)</sup>

Zu diesem Minimalverständnis für ein gewisses Maß an Zeitkonformität wünschte ich mir auch ein Gespür für die tragische Paradoxie des Geschehens. Dazu als Stichwort nur die Erwägung, ob nicht ausgerechnet der Widerspruch gegen den Anschluß den späteren Gleichschaltungsprozeß erleichtert hat, ja beinahe organisch und scheinplausibel wirken ließ. Denn so falsch und demagogisch der Vorwurf auch sein mochte: Die Linksparteien bzw. Emigranten festigten durch ihr Nein zu Hitler-Deutschland in den Augen einer Mehrheit faktisch ihren Ruf als „Vaterlandsverräter“, was ihre Ausgrenzung aus der „Volksgemeinschaft“ erleichterte. Eine weitere Kalamität lag darin, daß die KPD zwar besonders engagierte Kämpfer stellte, als Verbündete aber nicht unproblematisch war, da sie als Partei des Klassenkampfes gewiß viele bürgerliche oder katholische Wähler verprellte.<sup>164)</sup> Und schließlich diskreditierte es wohl zusätzlich die Opposition, daß sie eine Entscheidung von so hohem gefühlsmäßigen Rang wie die nationale Zugehörigkeit zu einer scheinbar zweitrangigen innenpolitischen Systemfrage herabgestuft hatte. Wie man es auch anstellte, man kam aus der Zwickmühle einfach nicht heraus.<sup>165)</sup>

Gibt es doch Lagen, - in denen man auch bei größtem Einsatz an Mut und Energie schlechterdings nur verlieren kann. Wo man, um Schlimmeres zu verhüten, handelt oder handeln muß, zuweilen im vollen Bewußtsein des Vergeblichen, wobei paradoxerweise gerade dieses Handeln von zweifelhaftem Wert sein kann, falls es nicht gar dem Gegner nützt. Wo man sich in Mitteln und Denkweisen zuweilen unfreiwillig dessen Kampfmethoden annähert. Oder wo man sich selbst betäubt oder propagandistisch einlullen läßt, um all diese Konflikte aushalten zu können, um auftragsgemäß zweckoptimistisch zu bleiben.

Auch in diesem Sinne bietet die Saar 1935 dem Schriftsteller wie Historiker Denkwürdiges: das grotesk-anschauliche Modell nämlich einer total verfahrenen

---

163 ) Faule Tomaten, in: SPIEGEL 24/1994, S. 189.

164 ) Man denke an Weinert-Verse wie: „Nehmt den Hammer und die Sichel zur Hand! / Macht die Befreiung wahr! / Und schafft im roten deutschen Räteland / Eine freie, rote Saar!“ (Das rote Saarlid, in: Schock: Haltet, S. 162).

165 ) Insofern stellt sich Frage nach einer politischen Alternative: Was wäre geschehen, wenn die sozialistischen, liberalen oder linkskatholischen Kräfte auf eine so aussichtslose Konfrontation verzichtet und stattdessen ihre Warnungen vor Hitler innerhalb der patriotischen Gemeinschaft artikuliert hätten. Wäre dies überhaupt realisierbar gewesen, taktisch klug, kleinmütig-kapitulistisch, opportunistisch oder gar Märtyrerhaft tapfer? Gerade Schriftstellern bieten sich hier Chancen, die Historikern verwehrt sind, ein historisches Szenarium einmal auch als Geschichte nicht verwirklichter Möglichkeiten durchzuspielen.

Situation. Die Kämpfer dieser Politzenerie (im Lager des Status quo, aber in Einzelfällen auch beim Gegner<sup>166</sup>) wiederum hatten etwas von blutgetränkten Don Quichotes. Das könnte noch trauriger stimmen, ahnte man nicht, daß besonders in unserem Jahrhundert die einzige existentielle Lage, in der sich mit Anstand verharren läßt, der verlorene Posten ist.

---

166) Schließlich war ein geradezu klassischer Wertekonflikt auszutragen. Es indiziert einen gewissen Stimmungstrend, wenn - wie glaub- oder standhaft auch immer - der KP-Abgeordnete Otto Niebergall am 23.5.33 in der Saarbrücker Stadtratssitzung versicherte, seine Partei trete auch in Zukunft für den Zusammenschluß mit Deutschland ein, „selbst auf die Gefahr hin, in Konzentrationslager eingesperrt oder erschossen zu werden.“ (Paul: Deutsche Mutter, a.a.O., S. 260). Ähnliche Überzeugungskollisionen vollzogen sich gewiß auch bei der SPD oder im katholischen Lager, wo manche Befürwortung des Anschlusses nur schweren Herzens gefallen sein mag.